

Abschlussarbeit zur Erlangung
des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.)

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Politikwissenschaft
Sommersemester 2009

**IST EINKOMMENSGLEICHHEIT DER SCHLÜSSEL
ZU MENSCHLICHER ENTWICKLUNG?
EINE EMPIRISCHE ANALYSE.**

Bastian Knebel

Gemenweg 178
48149 Münster
Tel.: (0251) 1353153
E-Mail: bastianknebel@gmx.de

Studiengang: Politik und Wirtschaft
Fachsemester: 06
Matrikelnummer: 333188

Erstgutachterin: Prof. Doris Fuchs, Ph.D.
Zweitgutachter: Stephan Engelkamp, M.A.
Abgabedatum: 13. August 2009

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	IV
TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	V
GLIEDERUNG	
1. Einleitung	1
2. Hintergrund	2
3. Theoretischer Rahmen	4
3.1 Einkommensverteilung und ihre Ausprägungen	4
3.1.1 Die Vergleichseinheiten	4
3.1.2 Der Einkommensbegriff und seine verteilungsspezifischen Implikationen	5
3.2 Einkommensgleichheit und Pro-Kopf-Einkommen	7
3.2.1 Das Pro-Kopf-Einkommen als Entwicklungsindikator	7
3.2.2 Einkommensgleichheit als Einflussvariable des Pro-Kopf-Einkommens	8
3.3 Einkommensgleichheit und menschliche Entwicklung	12
3.3.1 Menschliche Entwicklung als Entwicklungskonzept	12
3.3.2 Wirtschaftswachstum als Einflussvariable menschlicher Entwicklung	14
3.3.3 Einkommensgleichheit als Einflussvariable menschlicher Entwicklung	16
3.4 Zusammenführung und Hypothese	18
4. Methodisches Vorgehen	20
4.1 Typologie	20
4.2 Datenbasis der Vier-Felder-Matrix	21
4.3 Auswahl der Fallbeispiele	24
5. Empirische Analyse	25
5.1 Datenbasis der Analyse beider Fallbeispiele	25
5.2 Fallbeispiel 1: Mauritius	26
5.3 Fallbeispiel 2: Botsuana	28
6. Interpretation	30
7. Fazit	31
QUELLENVERZEICHNIS	VI
ANHANG	XII
ERKLÄRUNG DES AUTORS	XVI

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

EG	Einkommensgleichheit
EKV	Einkommensverteilung
HDI	Human Development Index
ME	Menschliche Entwicklung
PKE	Pro-Kopf-Einkommen
TWBG	The World Bank Group
UNDP	United Nations Development Programme
UNU	United Nations University
WW	Wirtschaftswachstum

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tab. 1:	Durchschnittliche Einkommensgleichheit und mittlere jährliche Wachstumsraten in zwölf afrikanischen Staaten (1990-2005) ..	XII
Tab. 2:	Zwölf afrikanische Staaten in einer Vier-Felder-Matrix der Klassifikationstypen	XII
Tab. 3:	Botsuana und Mauritius: Mittelwerte von vier Kontrollvariablen (1990-2004/2005)	XIII
Abb. 1:	Botsuana und Mauritius: Die Human Development Indices (1990-2005)	XIII
Abb. 2:	Botsuana und Mauritius: Jährliche Wachstumsraten (1995-2005)	XIV
Abb. 3:	Botsuana und Mauritius: Das Preisniveau der Investitionen (1990-2004)	XIV
Abb. 4:	Botsuana und Mauritius: Anteil der HIV-Infektionen an der Bevölkerung zwischen 15 und 49 Jahren in % (1990-2005)	XV
Abb. 5:	Botsuana und Mauritius: Lebenserwartung bei Geburt (1990-2005)	XV

Anmerkung:

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit auf die Nennung beider Geschlechter verzichtet. Ist z.B. von *Bürgern* die Rede, so sind *Bürgerinnen* selbstverständlich mit gemeint.

1. Einleitung

„Für Antara und Nandana in der Hoffnung, daß sie weniger Ungleichheit vorfinden werden, wenn sie heranwachsen, ganz gleich, wie sie diese messen wollen.“
(SEN 1975, S. 6)

Mit dieser Widmung in einer seiner zahlreichen wohlfahrtstheoretischen Arbeiten illustriert der indische Wirtschaftswissenschaftler AMARTYA K. SEN eine in Wissenschaft und Politik weit verbreitete Rezeption ökonomischer Ungleichheit. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund globaler Armut und einer sich infolgedessen zuspitzenden Verteilungsfrage zwischen Nord und Süd wird sie als ein Übel betrachtet, bei dessen Bekämpfung es sich um ein Gebot der Menschlichkeit handelt. Was genau unter dem Begriff ökonomischer Ungleichheit verstanden wird, bleibt dabei oft im Unklaren. Dennoch wird ihre Beseitigung im entwicklungspolitischen Diskurs häufig zum Selbstzweck stilisiert.

Die vorliegende Arbeit teilt diese Perspektive auf das Phänomen ökonomischer Ungleichheit nicht. Sie betrachtet die Verteilung materieller Ressourcen stattdessen als Instrument, mit dem sich entwicklungspolitische Ziele erreichen lassen. Mit der Einkommensgleichheit (im Folgenden: EG) stellt sie eine Ausprägung ökonomischer Verteilung in den Mittelpunkt ihrer Analyse, die methodisch greifbar und politisch direkt beeinflussbar ist. Es wird untersucht, inwiefern der EG eine Schlüsselfunktion für den Entwicklungserfolg eines Landes zukommt. Dabei dient das multidimensionale Konzept menschlicher Entwicklung, welches zu Beginn der 1990er Jahre von den Vereinten Nationen entworfen wird, als Zielgröße. Bei selbigem handelt es sich heute um einen standardmäßigen Bezugspunkt der entwicklungspolitischen Theorie und Praxis.

Zunächst wird in einem theoretischen Teil gezeigt, wie sich die Bedeutung der EG als Einflussfaktor des Entwicklungsniveaus mit dem Wandel des Entwicklungsbegriffs im späten 20. Jahrhundert verändert. Auf dieser Grundlage wird eine Hypothese entwickelt, die sich auf den Charakter des Zusammenhangs zwischen EG und menschlicher Entwicklung bezieht. Um selbige in einem empirischen Teil einer qualitativen Analyse unterziehen zu können, wird eine Typologie entwickelt, welche die gezielte Auswahl von Fallbeispielen ermöglicht. Schließlich unternimmt die Arbeit den Versuch, den postulierten Zusammenhang anhand zweier Beispielländer zu überprüfen.

2. Hintergrund

Persistente globale Ungleichheiten gelangen verstärkt in den Folgejahren des Zweiten Weltkrieges ins öffentliche Bewusstsein (vgl. GREIG et al. 2007, S. 1). Dieser Prozess wird von einem politischen wie wissenschaftlichen Diskurs über die strukturellen Ursachen wirtschaftlicher Unterentwicklung und mögliche Strategien zu ihrer Überwindung begleitet. Da sich das Entwicklungsniveau eines Landes zu dieser Zeit ausschließlich über dessen ökonomische Performanz definiert, findet eine implizite Gleichsetzung von Wohlstands- und Entwicklungsunterschieden statt. Ziel von Entwicklungsbemühungen muss es demnach sein, materielle Ungleichheit zu überwinden. Dies gilt nicht nur auf zwischen-, sondern auch auf innerstaatlicher Ebene. Die Beseitigung ökonomischer Ungleichheiten wird zur prinzipiellen politischen Aufgabe erhoben. Sie ist damit Ziel und Zweck zugleich.

Bei ausgeprägten Einkommensunterschieden handelt es sich um eine Spielart ökonomischer Ungleichheit. Ihre Untersuchung nimmt das Individuum und die ihm unmittelbar zur Verfügung stehenden materiellen Mittel in den Fokus. Das gestiegene politische Interesse an einer Verringerung wirtschaftlicher Ungleichheit führt dazu, dass in Wissenschaft und Forschung zunächst die Ursachen von Einkommensdisparitäten in den Blickpunkt geraten und weniger ihre Folgen. Man versucht also, Einkommensunterschiede zu erklären, um hieraus möglicherweise politische Handlungsempfehlungen ableiten zu können:

Eine vielbeachtete Arbeit stammt in diesem Zusammenhang von KUZNETS (1955). Sie befasst sich theoriegeleitet mit den Auswirkungen wirtschaftlichen Wachstums auf nationale Einkommensverteilungen und kommt zu dem Schluss, dass das jeweilige Entwicklungsstadium einer Volkswirtschaft ihren Grad an Einkommensungleichheit bestimmt (vgl. S. 17).¹ Dieses Erklärungsmuster ist bis heute Referenzpunkt für eine Vielzahl empirischer Untersuchungen, die denselben Zusammenhang analysieren

¹ KUZNETS gelangt zu der Erkenntnis, dass dieser Grad in einer frühen Phase wirtschaftlicher Entwicklung zunimmt, während er in einem späteren Entwicklungsstadium rückläufig ist (vgl. ebd.). Er führt dies auf wirtschaftliche Strukturveränderungen, genauer auf den Übergang einer agrokulturell geprägten Ökonomie in eine vorwiegend industriell produzierende Volkswirtschaft, zurück. Diese sektorale Verschiebung geht zunächst mit stärkeren gesamtgesellschaftlichen Einkommensunterschieden einher, bevor schließlich ein Großteil der Berufstätigen im höher entlohnten industriellen Sektor Beschäftigung findet (vgl. ebd.). Dieser Zusammenhang, der die Form eines umgekehrten „U“ annimmt, ist seitdem auch als „Kuznets Curve“ (DEUTSCH und SILBER 2001, S. 2) bekannt.

(vgl. DEUTSCH und SILBER 2001, S. 7-10). In der jüngeren Vergangenheit sieht eine Reihe von Autoren dagegen in Globalisierungsprozessen die entscheidende Ursache für die Verstärkung innerstaatlicher Einkommensdivergenzen: MAH (2002) zeigt, dass Handelsliberalisierung in den Jahren 1975 bis 1995 zu einer Einkommensspreizung in Südkorea geführt hat (vgl. S. 1008-1009). Zu einem ähnlichen, wenn auch abgeschwächten, Ergebnis für den Einfluss ökonomischer Integration auf die Einkommensverteilung von 60 Staaten zwischen 1995 und 2001 gelangt HESHMATI (2003) in seiner Regressionsanalyse (vgl. S. 16-17).

Mit der Evolution des Entwicklungsbegriffs von einer rein ökonomisch definierten Zielgröße zum konzeptionellen Ansatz menschlicher Entwicklung wandelt sich das Verständnis wirtschaftlicher Indikatoren. So wird beispielsweise das Pro-Kopf-Einkommen (im Folgenden: PKE) eines Landes nicht länger als Ausdruck seines Entwicklungsniveaus interpretiert. Stattdessen betrachtet man Einkommen, materielle Güter und monetären Wohlstand in Bezug auf Entwicklung als Mittel zum Zweck (vgl. ANAND und SEN 1994, S. 1).

Die vorliegende Arbeit schreibt der Einkommensverteilung (im Folgenden: EKV) innerhalb des Konzeptes menschlicher Entwicklung ebenfalls eine solche Zweckmäßigkeit zu. Sie wird als *Mittel* interpretiert, das dazu geeignet ist, ein bestimmtes Entwicklungsniveau zu erreichen. Kam der EG als Einflussvariable des Entwicklungsniveaus zuvor lediglich eine untergeordnete und vorgelagerte Rolle zu², wird sie nun als entscheidendes *Entwicklungsinstrument* betrachtet. Theoretische wie empirische Arbeiten, die einen ähnlichen Ansatz verfolgen, laufen häufig Gefahr, dieses Instrument nicht angemessen zu bewerten: So wird der Einfluss der EG auf ME teilweise *überschätzt*, indem man versucht, ihn von anderen Einflussgrößen loszulösen (vgl. EASTERLY 2000; KAWACHI und KENNEDY 1999). An anderer Stelle *unterschätzt* man die Bedeutung der EG und betrachtet sie als eine Determinante von vielen, die offenbar substituierbar sind (vgl. RANIS 2006; RANIS und STEWART 2000).³ Im Folgenden soll jedoch gezeigt werden, dass es sich stattdessen, wie bei wirtschaftlichem Wachstum, um eine *notwendige aber nicht hinreichende* Bedingung für ME handelt.

² Viele Autoren analysieren den Zusammenhang von EKV und wirtschaftlichem Wachstum (vgl. AGHION et al. 1999; BARRO 2000; FORBES 2000; KNOWLES 2001; LI und ZOU 1998; PEROTTI 1996).

³ RANIS und STEWART heben ihre Bedeutung für das Niveau menschlicher Entwicklung beispielsweise nicht gegenüber folgenden Faktoren hervor: Wirtschaftliche Struktureigenschaften; Ausgabenpolitik des Staates; Dezentralisierung der Regierungstätigkeit; Aktivität der Zivilgesellschaft; Sozialkapital (vgl. S. 4-8).

3. Theoretischer Rahmen

3.1 Einkommensverteilung und ihre Ausprägungen

Wer sich mit Fragen der EG beschäftigt, kommt nicht umhin, seiner Untersuchung einige wichtige definitorische Abgrenzungen voranzustellen:

Bei Gleichheit oder Ungleichheit der Einkommen handelt es sich zunächst einmal um Ausprägungen der Einkommensverteilung (im Folgenden: EKV) innerhalb einer gegebenen Bevölkerung (vgl. CHAKRAVARTY 2009, S.1). Eine konsistente Argumentationsführung erfordert an dieser Stelle Spezifizierungen der Vergleichseinheiten und der Einkommensbegriffs. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der sich anschließenden empirischen Analyse sollen jene unter strenger Berücksichtigung der behandelten Fragestellung erfolgen. Wie KNOWLES (2001) zeigt, birgt ein Mangel an definitorischer Konsistenz in empirischen Arbeiten zum Thema ein hohes Risiko für die Aussagekraft des Forschungsergebnisses. Deshalb soll der Betrachtungsgegenstand der EKV im Folgenden ein methodisch greifbares theoretisches Fundament erhalten.

3.1.1 Die Vergleichseinheiten

Hierzu müssen zunächst zwei Fragen beantwortet werden: Zwischen wem verteilt sich Einkommen? Und welche Einheiten fungieren für ein sich einstellendes Niveau der EKV als Merkmalsträger?

Die überwiegende Anzahl aller Datensätze zur EKV wird auf der Ebene privater Haushalte ermittelt (vgl. STEWART 2000, S.4). Dieses Vorgehen unterstellt jedoch eine absolute Gleichverteilung des Einkommens innerhalb eines Haushalts und überschätzt EG dadurch um 35-60%, abhängig vom jeweils verwendeten Ungleichheitsmaß (vgl. HADDAD und KANBUR 1989, S. 19) Neben der besseren Datenlage sprechen dennoch mehrere Gründe für den Vorzug von Haushalts- gegenüber Individualeinkommen. Zum einen unterscheiden sich die Mitglieder eines Haushalts durch ihre deutlichen Altersunterschiede stark in ihren Bedürfnissen (vgl. STEWART 2000, S. 23). Diese Tatsache erklärt einen großen Teil der beobachteten Ungleichverteilung innerhalb von Haushalten und lässt sie in einem milderen Licht erscheinen. Außerdem ist es äußerst problematisch, die Verteilung eines

Haushaltseinkommens auf seine Mitglieder methodisch zu erfassen, da es sich bei einem Haushalt um eine wirtschaftliche Bedarfsgemeinschaft handelt.⁴ Der Ansatz auf der Ebene privater Haushalte erweist sich daher für die vorliegende Arbeit als sinnvoll. Als Merkmalsträger eines gegebenen Niveaus der EKV sollen die Nationalstaaten fungieren. Konventionell wird dies damit begründet, dass es sich bei ihnen um die zentralen, Politik gestaltenden Einheiten handelt (vgl. STEWART 2000, S. 5). Zwar lassen sich auf lokaler wie globaler Ebene ebenfalls politische Prozesse mit Auswirkungen auf die jeweilige EKV identifizieren. Doch gerade im Bereich der Steuergesetzgebung oder bezüglich zentraler sozialpolitischer Rahmenbedingungen sind die relevanten Akteure weiterhin nationale Regierungen. Ein Festhalten am zwischenstaatlichen Vergleich ermöglicht außerdem die Anschlussfähigkeit an den gegenwärtigen Stand der Forschung, da sich de facto fast die gesamte Literatur zum Thema auf innerstaatliche Verteilungsniveaus bezieht (vgl. ebd., S. 5).

3.1.2 Der Einkommensbegriff und seine verteilungsspezifischen Implikationen

Eine erste Unterscheidung muss zwischen *privatem* und *sozialem* Einkommen getroffen werden. Als Quellen *privaten* Einkommens identifizieren DEUTSCH und SILBER (2001) Lohneinkünfte, unternehmerische Einkommen, Vermögenseinkommen sowie staatliche und private Transfereinkommen (vgl. S. 13-16). Es handelt sich hierbei also um direkte monetäre Einkünfte. *Soziales* Einkommen hingegen definiert sich als „value of the services provided by government non-transfer expenditure“ (CORDEN 1986, S. 28) und ist damit als indirektes Einkommen zu interpretieren, das sich über die Teilhabe an staatlich verfügbar gemachten öffentlichen Gütern ergibt. Es ist von staatlichen Transferzahlungen zu unterscheiden und stellt vielmehr eine nicht-monetäre Zuwendung dar. Als Beispiele können subventionierte Gesundheitsdienste, kostenfreie Bildungsangebote, staatlich bereitgestellte Unterkünfte oder öffentliche Ernährungsprogramme dienen (vgl. FIELDS 2002, S. 69). Da für derartige Güter jedoch häufig keine Märkte und damit keine Marktpreise bestehen, ist ihre Erfassung und Bewertung von einigen Schwierigkeiten begleitet (vgl. VAN DE WALLE 1995, S. 5). Zur

⁴ HADDAD und KANBUR (1989) umgehen dieses Problem, indem sie mit der Menge konsumierter Kalorien einen alternativen, nicht-monetären Indikator definieren (S. 14). Für die vorliegende Analyse ist ein ähnliches Vorgehen jedoch ungeeignet, da sich ein solches Maß der monetären Verrechnungs- und Vergleichsmöglichkeit entzieht.

Lösung dieses Problems hat die wirtschaftswissenschaftliche Theorie eine Vielzahl unterschiedlicher Monetarisierungsmethoden⁵ entwickelt. Aussagekräftige Daten über die Verteilung des aus diesen Gütern abgeleiteten *sozialen* Einkommens liegen jedoch nicht vor. Alternative Ansätze, die den Wert öffentlicher Güter über Kategorien wie *Lebenszufriedenheit* abbilden (vgl. FREY et al. 2004), entziehen sich wiederum einer Verrechnung mit *privatem* Einkommen und damit ebenfalls einer konsistenten Analyse der EKV. Aus den aufgeführten Gründen soll daher in dieser Arbeit auf eine Berücksichtigung *sozialen* Einkommens verzichtet werden.

Eine zweite Differenzierung erfolgt innerhalb des *privaten* Einkommens. Die einfache Unterscheidung in Brutto- und Nettoeinkommen reicht an dieser Stelle nicht aus, da sie staatliche Transferzahlungen ausklammert. Stattdessen soll hier analog zu GOÑI et al. (2008, S. 4) das *verfügbare* Einkommen vom reinen *Markteinkommen* abgegrenzt werden. Es ergibt sich aus Letzterem nach Abzug von Steuern und Gebühren bei gleichzeitiger Addition öffentlicher Zuwendungen wie Renten oder sonstigen monetären Unterstützungsleistungen des Staates. Auf diese Weise lassen sich die Auswirkungen staatlicher Verteilungspolitik bestmöglich abbilden.

Gegenstand der weiteren Betrachtung soll also das *verfügbare* Einkommen sein. Da es durch eine Abwandlung des *Markteinkommens* entsteht, sind die jeweiligen steuer- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen nicht seine einzigen Determinanten. Das *Markteinkommen* selbst hängt nämlich von der Ressourcenausstattung eines Individuums ab. Sie ermöglicht es ihm erst, Einkommen auf einem Markt zu generieren. Der Besitz von Finanz- und Sachvermögen ist hier ebenso maßgeblich wie die persönliche Ausstattung mit Humankapital (vgl. STEWART 2000, S.10). Beide Bestandsgrößen ermöglichen laufende Erträge und damit Einkommen. An dieser Stelle wird bereits offensichtlich, dass ein gegebenes Niveau der EKV nicht ausschließliche Folge der momentanen Fiskal- und Sozialpolitik eines Staates sein kann. Vielmehr wird es mit der Vermögens- und Humankapitalverteilung von zwei Variablen beeinflusst, die nur mit einer deutlichen zeitlichen Verzögerung durch politisches Handeln verändert werden können. Die EKV eines Staates ist also in hohem Maße pfadabhängig. Diese wichtige Erkenntnis soll bei der weiteren Analyse zu berücksichtigen werden.

⁵ VAN DE WALLE (1996) kategorisiert an dieser Stelle zwei grundlegende Ansätze und gibt einen Überblick über die jeweils verwendeten Forschungsmethoden, ihre Vorzüge und Nachteile (S. 5-20). Hierbei wird entweder über die Bereitstellungskosten des öffentlichen Gutes argumentiert, oder man versucht Verhaltensreaktionen der Konsumenten abzubilden, beispielsweise durch die Erhebung potentieller Zahlungsbereitschaften (vgl. ebd.).

3.2 Einkommensgleichheit und Pro-Kopf-Einkommen

3.2.1 Das Pro-Kopf-Einkommen als Entwicklungsindikator

Das PKE eines Landes galt lange Zeit als die zentrale Messgröße seines Entwicklungsstandes (vgl. ENGELKAMP und FUCHS 2008, S. 2). Bis heute hat es in den etablierten Wirtschaftswissenschaften, speziell im Bereich der Entwicklungsökonomie, nur wenig von seiner Bedeutung als Wohlstandsindikator eingebüßt. Dies liegt unter anderem in seiner intuitiven Definition und breiten Verfügbarkeit begründet (vgl. LACHMANN 2004, S. 24-25).

Bildlich gesprochen handelt es sich beim PKE um ein Kind der im frühen 20. Jahrhundert aufkommenden volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Zu dieser Zeit wächst das politische Interesse an der Steuerung ökonomischer Entwicklung. Gleichzeitig steht eine immer größer werdende Anzahl quantitativer Daten des Wirtschaftsprozesses zur Verfügung, die es schließlich möglich macht, ein formalisiertes Berechnungssystem der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eines Landes zu entwerfen (vgl. VAN DIEREN 1995, S. 28-39). Dieses ermöglicht die Kalkulation des Pro-Kopf-Einkommens auf Grundlage des Bruttoinlandsproduktes. Bei Letzterem handelt es sich um den „Wert aller Güter und Dienstleistungen, die in einem Jahr innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft erwirtschaftet werden.“ (POLLERT 2004, S. 13) Nach Division durch die Bevölkerungszahl eines Nationalstaates ergibt sich mit dem PKE ein einheitlicher, international anerkannter und vergleichbarer Indikator der wirtschaftlichen Entwicklung, den sich die in den 1940er Jahren entstehende Entwicklungsökonomie zur Zielgröße macht. Die Suche einer neuen Weltordnung nach Ende des Zweiten Weltkrieges steigert das Interesse der westlichen Welt am wirtschaftlichen Wandel ärmerer Staaten. SPEICH (2008) stellt in diesem Zusammenhang fest: „[...] increasing wealth in terms of economic growth quite suddenly re-entered the scene under the label of development.“ (S. 7)

Die Begriffe Wirtschaftswachstum (im Folgenden: WW) und Entwicklung werden also fortan synonym gebraucht. Dadurch erfährt auch das PKE einen nachhaltigen Bedeutungswandel. Die vormals rein ökonomisch interpretierte Messzahl wird nun zum alleinigen Indikator für das Entwicklungsniveau eines Landes. Dieser Vorgang prägt in den darauffolgenden Jahrzehnten das öffentliche Bewusstsein von Entwicklung. Gleichzeitig bildet er den Ausgangspunkt für die große Mehrzahl sich anschließender

wissenschaftlicher Theorien zur Entwicklung und Unterentwicklung von Staaten (vgl. SPEICH 2008, S. 10). Die großen, mitunter miteinander in Widerspruch stehenden Entwicklungsmodelle des 20. Jahrhunderts beziehen sich gemeinsam auf das PKE als Kenngröße für entwicklungspolitischen Erfolg.⁶

3.2.2 Einkommensgleichheit als Einflussvariable des Pro-Kopf-Einkommens

Das PKE ist als Zielgröße gleichzeitig eine Bestandsgröße. Als Entwicklungsindikator interpretiert, misst es das aktuelle Wohlstands- und Entwicklungsniveau eines Landes. Gemäß seiner Definition kann es sich allein durch wirtschaftliches Wachstum verändern. Die EKV und ihre Ausprägungen, wie EG, sind daher im Verständnis der oben beschriebenen entwicklungstheoretischen Ansätze keine direkten Determinanten des Entwicklungsniveaus. Vielmehr beeinflussen sie gewissermaßen als vorgelagerte Variablen, und gemeinsam mit vielen anderen Faktoren, wirtschaftliches Wachstum. So existiert eine breite wissenschaftliche Debatte darüber, ob EG wirtschaftliches Wachstum hemmt oder fördert.⁷ Im Folgenden sollen die wichtigsten theoretischen Erklärungsmuster sowie die dazu gehörigen empirischen Befunde beider Seiten einander gegenübergestellt werden:

In den Wirtschaftswissenschaften existieren drei zentrale Argumente für eine *negative* Korrelation von EG und PKE (vgl. AGHION et al. 1999, S. 1620). Sie ergeben sich hauptsächlich aus den Annahmen ökonomischer Modelle über das Verhalten wirtschaftlicher Akteure:

Das erste Argument betrifft die Sparfunktion einer Volkswirtschaft und damit ihre Investitionstätigkeit. BOURGUINON (1981) argumentiert, dass der wirtschaftliche Wohlstand eines Landes unter der gerechtfertigten Annahme einer konvexen Sparfunktion umso stärker wächst, je ungleicher er verteilt ist (vgl. S. 1471-1475).

⁶ Dies sei am Beispiel von drei der nach NAZFIGER (2006) einflussreichsten Theorien (vgl. S. 123-159) kurz belegt: Modernisierungstheoretiker wie ROSTOW (1960) wollen „von der Wirtschaft aus ganze Gesellschaften [...] betrachten“ (S. 16) und sind dabei an „Fragen wirtschaftlichen Wachstums interessiert“ (ebd., S.17). In der Dependenztheorie betrachtet man Entwicklung und Unterentwicklung zwar sehr wohl auch als qualitative Kategorien, die sich strukturell voneinander unterscheiden (vgl. FRANK 1969, S. 9). Dennoch bleibt der Fokus auf „economic development“ (ebd.) gerichtet. Der neoklassische Wachstumstheoretiker SOLOW (1987) entwickelt schließlich ein theoretisches Konstrukt des „steady state“ (S. 2), in dem Output, Beschäftigung und Kapitalstock einer Volkswirtschaft exponentiell wachsen, und stilisiert es zum entwicklungsökonomischen Idealtypus (vgl. ebd.).

⁷ Kurze Zusammenfassungen finden sich bei KNOWLES (2001, S. 3-5) und STEWART (2000, S. 7-10).

Konvexität bedeutet hier, dass die Sparneigung eines Individuums bei steigendem Einkommen überproportional zunimmt (vgl. ebd., S. 1469). Bei EG steht einer Volkswirtschaft deshalb nicht genügend gesamtwirtschaftliche Ersparnis zur Verfügung, die sie in wachstumsinduzierende Investitionen umsetzen könnte.

Hier schließt ein zweites theoretisches Argument an und bezieht sich auf die Unteilbarkeit ökonomischer Investitionen: Sie können nur vollständig oder gar nicht erfolgen. Dadurch lässt sich das unternehmerische Risiko, welches beispielsweise mit der Inbetriebnahme großer Produktionsanlagen oder kostspieligen Produkt- und Verfahrensinnovationen verbunden ist, nicht verringern. Derartige Projekte erzeugen nämlich häufig so genannte „sunk costs“ (AGHION et al. 1999, S. 1620). Dabei handelt es sich um Kosten, die ein Unternehmen bei Marktaustritt oder Scheitern eines Projektes nicht zurückerhalten kann. Dies können zum Beispiel Ausgaben für Forschung und Entwicklung sein. Bei EG ist das Finanzvermögen nicht ausreichend konzentriert, um derart risikoreiche Investitionen gegen Ausfall abzusichern. In der Folge unterbleiben sie und das volkswirtschaftliche Wachstumspotential reduziert sich erheblich (vgl. ebd.).

Ein drittes Argument nimmt schließlich auf die Anreizwirkungen einer progressiven und damit umverteilenden Einkommenssteuer Bezug. Eine solche Steuer nivelliert Ungleichheiten, die ursprünglich das Ergebnis leistungsabhängiger Löhne sind (vgl. SARTORIUS 2002, S. 15). Dadurch sinkt die Bereitschaft des Einzelnen, seine eigentliche Leistungsfähigkeit zu offenbaren. Er nimmt möglicherweise Abstand von einzelunternehmerischen Investitionen oder seine Arbeitsproduktivität geht zurück (vgl. KNOWLES 2001, S. 3).

Es ist also in erster Linie die volkswirtschaftliche Investitionstätigkeit, welche aus theoretischer Sicht unter staatlicher Umverteilungspolitik leidet. Dass EG und WW tatsächlich negativ korreliert sind, glauben LI und ZOU (1998) auch empirisch zeigen zu können: Sie untersuchen das WW von 46 Staaten im Zeitraum von 1947 bis 1994 (vgl. S. 322). Ihre multivariate Regressionsanalyse kontrolliert den Einfluss der EG durch so unterschiedliche Variablen wie das anfängliche Bruttoinlandsprodukt, den Urbanisierungsgrad, das Bevölkerungswachstum, die Marktöffnung oder die Einschulungsrate (vgl. ebd.). Im Ergebnis weist sie für unterschiedliche Modellspezifikationen eine gleichbleibend signifikante, negative Korrelation von EG und WW aus (vgl. ebd., S. 323). Ein nahezu identisches Bild ergibt sich bei FORBES (2000). Sie untersucht insgesamt 45 Länder im Zeitraum von 1966 und 1995

(vgl. S. 873). Unabhängig von der Schätzmethode kann sie ebenfalls einen signifikant negativen Zusammenhang nachweisen (vgl. ebd., S. 878).

Die theoretischen Argumente für eine *positive* Korrelation von EG und WW sind etwas vielschichtiger und berühren neben der ökonomischen auch die gesellschaftliche Sphäre:

Das erste Argument betrifft die Möglichkeiten von Individuen, langfristig in das eigene Humankapital zu investieren: BARRO (2000) argumentiert, dass derartige Investitionen bei zu ungleicher EKV ausbleiben, da ärmere Bevölkerungsschichten die erforderlichen Ausgaben nicht mehr aus dem eigenen Vermögen oder Einkommen bestreiten können (vgl. S. 6). Stattdessen wären sie auf funktionierende Finanzmärkte angewiesen, um sich dort einen entsprechenden Kredit zu beschaffen und mit diesem beispielsweise eine Berufsausbildung zu finanzieren. Informationsasymmetrien und institutionelle Defizite schränken die Kreditvergabe an Kleinverdiener jedoch stark ein (vgl. ebd., S. 5-6). Da Humankapitalinvestitionen gesamtwirtschaftlich hoch rentabel sind, leidet unter dem gezeigten Effekt das wirtschaftliche Wachstum.

Ein zweites Argument bezieht sich wie oben auf individuelle Anreizstrukturen, postuliert jedoch einen gegenteiligen Effekt. CORNEO und JEANNE (2001) entwickeln die These, dass ein Mehr an Ungleichheit relativ ärmere Bevölkerungsschichten entmutigt, den großen Abstand zwischen Arm und Reich aufzuholen (vgl. S. 284). Gleichzeitig schwächen sich die Anreize für relativ Reiche ab, ihren sozialen Status nach unten zu verteidigen. Hierdurch sinken die gesamtgesellschaftlichen Leistungsanreize und in der Folge das wirtschaftliche Wachstum (vgl. ebd.). Dieser Argumentation liegt ein Modell des Statuswettbewerbs zugrunde. Jener ist umso ausgeprägter und daher ökonomisch produktiver, je fairer und gleichberechtigter er abläuft.

Ein drittes Argument bezieht sich auf die soziale Kohäsion einer Gesellschaft. Hier wird ein indirekter Einfluss der EG auf wirtschaftliches Wachstum herausgearbeitet, der sich über den soziopolitischen Raum vermittelt: ALESINA und PEROTTI (1996) formulieren die These, dass Einkommensungleichheiten die politische Stabilität einer Demokratie bedrohen (vgl. S. 1205). Sieht sich eine große, weitgehend verarmte Bevölkerungsschicht einer kleinen sehr wohlhabenden Klasse gegenüber, wächst das Bedürfnis nach radikalem gesellschaftlichem Wandel. Ein solches politisches Klima erhöht die Wahrscheinlichkeit sozialer Unruhen und bedroht damit die Stabilität eines politischen Systems (vgl. ebd., S. 1214). In der Folge sinkt die Investitionstätigkeit einer

Volkswirtschaft, da unternehmerische Entscheidungen unter großer Unsicherheit getroffen werden müssen. Langfristige Investitionen unterbleiben, wirtschaftliches Wachstum geht zurück.

Auch für einen positiven Zusammenhang von EG und WW gibt es empirische Belege. Entsprechende Untersuchungen sehen sich jedoch meist mit der Herausforderung konfrontiert, die verschiedenen Einflusskanäle methodisch voneinander abzugrenzen und passende Operationalisierungen zu entwickeln. So betrachtet beispielsweise PEROTTI (1996) wirtschaftliches Wachstum von 67 Ländern im Zeitraum von 1960 bis 1985 (vgl. S. 154-158). Um dem Anspruch an eine umfassende empirische Analyse gerecht zu werden, untersucht er das Argument der politischen Stabilität getrennt von dem der Humankapitalunterinvestition (vgl. ebd., S. 173-182). Ersteres bildet er unter anderem durch die Zahl politisch motivierter Straftaten ab und erhält im Ergebnis einen signifikant positiven Einfluss von EG auf wirtschaftliches Wachstum (vgl. ebd., S. 173-175). Weniger eindeutig fällt dieses in Bezug auf die Humankapitalunterinvestition aus. Als Ursache vermutet der Autor, dass die Rolle imperfekter Finanzmärkte durch seinen methodischen Ansatz nicht angemessen abgebildet werden kann (vgl. ebd., S. 181).⁸ Doch auch einfacher strukturierte Regressionsanalysen, wie die von KNOWLES (2001), zeigen im Ergebnis einen positiven Zusammenhang von EG und WW (vgl. S. 24).

Man kann also zusammenfassen, dass sowohl für einen negativen als auch für einen positiven Zusammenhang von EG und WW starke theoretische Argumente existieren, die jeweils durch empirische Arbeiten gestützt werden. Offensichtlich kann der Zusammenhang nicht in dieser Absolutheit geklärt werden. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, als wirke EG bis zu einem bestimmten *Grad* wachstumsfördernd, anschließend jedoch wachstumshemmend. Plausibel wird dies am Beispiel der beiden auf individuelle Anreizstrukturen bezogenen Argumente: Ausgeprägte Ungleichheit demoralisiert weite Teile der Bevölkerung, die sich nicht mehr in der Lage sehen, die große soziale Kluft durch eigene Anstrengung überwinden zu können. Hier wird Engagement und Leistungsbereitschaft ebenso wenig belohnt wie bei einem zu hohen

⁸ SYLWESTER (2000) setzt sich ebenfalls intensiv mit Humankapital als Einflussvariable auseinander. Er nimmt jedoch an, dass die empirische Uneindeutigkeit in der Verzögerungswirkung von Humankapitalinvestitionen begründet liegt (vgl. S. 379-381). Da etwa Aufwendungen für Berufsausbildungen erst in der langen Frist wirksam werden, lässt sich kurzfristig kein positiver Effekt derartiger Investitionen auf wirtschaftliches Wachstum feststellen. Sie verursachen sogar im Gegenteil zunächst ausschließlich Kosten (vgl. ebd.).

Grad an EG. In diesem Fall nämlich müssen Individuen feststellen, dass Leistung geringen bis keinen Einfluss mehr auf die eigene Entlohnung hat. Beide Extremgrade wirken demnach leistungs- und damit wachstumshemmend. In die gleiche Richtung argumentieren auch PESTEL und RADERMACHER (2000). Sie zeigen, dass sich die leistungsstärksten Ökonomien der Gegenwart in einem bestimmten Spektrum⁹ der EG bewegen (vgl. S. 48). Während Länder mit Verteilungen unterhalb dieses Bereiches das produktive Potential ihrer an der Armutsgrenze lebenden Bevölkerungsschichten nicht wachstumsfördernd ausschöpfen können, mangelt es in Staaten mit Verteilungen oberhalb des Spektrums an der motivationssteigernden Entlohnung von Leistungseliten (vgl. S. 42-59).

3.3 Einkommensgleichheit und menschliche Entwicklung

3.3.1 Menschliche Entwicklung als Entwicklungskonzept

„People are the real wealth of a nation.“ (UNDP 1990, S. 9) Diese Erkenntnis des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen steht stellvertretend für einen nachhaltigen Wandel der entwicklungspolitischen Perspektive in den 1980er Jahren. Zuvor hatte sich der Fokus entwicklungstheoretischer Arbeiten bereits verstärkt auf die Ursachen und Folgen struktureller Armut gerichtet (vgl. GREIG et al. 2007, S. 20). In diesem Zusammenhang waren die Defizite eines rein ökonomischen Entwicklungsbegriffs immer offensichtlicher geworden. So erfasst das PKE ausschließlich wirtschaftliche Aktivitäten auf formalen Märkten und lässt dabei die nichtmonetäre Produktion, wie zum Beispiel häusliche Arbeit, außen vor (vgl. VAN DIEREN 1995, S. 68-69). Außerdem blendet es die sozialen Externalitäten wirtschaftlichen Wachstums aus und bildet Ausgaben für Rüstung oder die Bereinigung von Umweltschäden als Entwicklungsfortschritt ab (vgl. ENGELKAMP und FUCHS 2008, S. 2). Der vielleicht entscheidendste Kritikpunkt liegt jedoch im Charakter des Indikators selbst begründet. Nach und nach setzt sich die Einsicht durch, dass es sich bei materiellem Wohlstand um keinen Selbstzweck handeln kann. Das PKE ist somit nur sehr bedingt geeignet, das Entwicklungsniveau eines Landes abzubilden. Die genannten Mängel erzeugen schließlich einen gesteigerten Bedarf nach einem valideren

⁹ PESTEL und RADERMACHER entwickeln einen eigenen Indikator zur Messung von EG, den so genannten „equity parameter“ (S. 32). Dieser setzt das Einkommen jedes Einzelnen ins Verhältnis zum gesellschaftlichen Durchschnittseinkommen (vgl. ebd.). Für die von ihnen identifizierten Hochleistungsökonomien liegt dieser Parameter ausnahmslos im Bereich von 0,45 und 0,65 (vgl. S. 48).

und aussagekräftigeren Maß für Entwicklung. Zu diesem Zweck entwirft das UNDP 1990 gemeinsam mit Experten aus Wissenschaft und Forschung das Konzept menschlicher Entwicklung:

Menschliche Entwicklung (im Folgenden: ME) definiert sich demnach als „process of enlarging people’s choices“ (UNDP 1990, S. 10). Als essentiellste dieser menschlichen Wahlmöglichkeiten werden ein langes und gesundes Leben, Bildung sowie ein menschenwürdiger Lebensstandard angeführt (vgl. ebd.). Die Autoren betonen, dass sich ME nicht auf diese drei Kategorien beschränkt. Da der Zugang zu anderen Aspekten individueller Lebensqualität¹⁰ jedoch durch ihre Realisierung bedingt ist, stehen sie im Zentrum der weiteren Ausführungen des UNDP zu ME. Grundlage des Konzeptes bilden die wohlfahrtstheoretischen Arbeiten des indischen Ökonomen AMARTYA K. SEN, für die er 1998 mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften¹¹ ausgezeichnet wird. SEN (1985) hält es in Bezug auf das Wohlbefinden einer Person für zentral, wie sie *funktionieren* kann (vgl. Sen 1985 S. 197). Solche *Funktionen* können Aktivitäten sein, wie Sprechen und Lesen, aber auch Daseinszustände, wie ausreichende Ernährung oder die Abwesenheit gesellschaftlicher Stigmatisierung (vgl. ebd.). Ihre Realisierung ist nach ANAND und SEN (1994) menschlicher Selbstzweck und besitzt deshalb einen Wert an sich (vgl. S. 2). Die Ausweitung der individuellen Möglichkeiten, diese *Funktionen* zu erreichen¹², kann somit als das Wesen menschlicher Entwicklung gelten.

ME stellt als Entwicklungskonzept den Menschen und dessen individuelle Freiheiten in den Mittelpunkt. Entwicklungsfortschritt kann daher von sehr unterschiedlichen Faktoren herbeigeführt werden. Hierzu zählt auch das PKE. Statt jedoch wie zuvor als Entwicklungsindikator zu gelten, ist es im Konzept menschlicher Entwicklung lediglich Mittel zum Zweck (vgl. UNDP 1990, S. 10-11).

¹⁰ Genannt werden: Politische, wirtschaftliche und soziale Freiheiten; Möglichkeiten, der persönlichen Kreativität und Produktivität Ausdruck zu verleihen; ein ausgeprägtes Gefühl von Selbstrespekt; garantierte Menschenrechte (vgl. ebd.).

¹¹ Eigentlich: Preis für Wirtschaftswissenschaften der schwedischen Reichsbank in Gedenken an Alfred Nobel.

¹² SEN spricht in diesem Zusammenhang von der „*capability to function*“ (vgl. 1985, S. 200). Daher wird sein vielbeachteter Ansatz auch als „*capabilities approach*“ (RANIS 2006, S. 251) bezeichnet.

3.3.2 Wirtschaftswachstum als Einflussvariable menschlicher Entwicklung

Die veränderte Rolle des Pro-Kopf-Einkommens im Kontext menschlicher Entwicklung beendet auch die Alleinstellung wirtschaftlichen Wachstums als Determinante des Entwicklungsniveaus. Eine kausale Verbindung zwischen WW und Entwicklung besteht daher nicht länger automatisch (vgl. RANIS und STEWART 2000, S. 8). Für die materielle Dimension menschlicher Entwicklung ist ein Wachstum ökonomischer Ressourcen jedoch unverzichtbar (vgl. ebd., S. 3). Daher sollen die wichtigsten theoretischen Argumente sowie die dazugehörigen empirischen Befunde für eine positive Korrelation von WW und menschlicher Entwicklung im Folgenden kurz dargestellt werden:

RANIS (2006) identifiziert zwei Einflusskanäle, durch die wirtschaftliches Wachstum zu einem höheren Niveau menschlicher Entwicklung beiträgt (vgl. S. 251-252). Zunächst erhöht es *direkt* die gesellschaftliche Verfügbarkeit über materielle Ressourcen und dadurch den Lebensstandard eines Staates. So dürfen sich die Bürger wachstumsstarker Volkswirtschaften eines besseren Wohnungsangebots, einer komfortableren Verkehrsinfrastruktur oder attraktiveren Freizeit- und Unterhaltungsangeboten erfreuen (vgl. ebd.). Dieser Effekt tritt unabhängig von der Verteilung des Ressourcenzuwaches auf. Es handelt sich hier also gewissermaßen um eine positive Externalität des Wirtschaftswachstums, von der *alle* Bürger profitieren.

Gleichzeitig ergeben sich *indirekte* Effekte wirtschaftlichen Wachstums auf die beiden übrigen Kernkomponenten menschlicher Entwicklung (vgl. ebd.). Durch eine zielgerichtete öffentliche Ausgabenpolitik nämlich lassen sich Lebenserwartung und Bildungsniveau der Bevölkerung deutlich verbessern. Voraussetzung hierfür ist jedoch ein entsprechender Zuwachs auf der Einnahmeseite öffentlicher Haushalte. Da wirtschaftliches Wachstum mit einer Vergrößerung der Steuerbasis einhergeht, erhöht es gleichzeitig die Staatseinnahmen (vgl. ebd.). Ein ähnlicher Effekt lässt sich leicht abgeschwächt auch auf der Ebene privater Haushalte beobachten. Denn unabhängig von der Verteilung von Einkommenszuwachsen darf man davon ausgehen, dass ein nicht unerheblicher Teil derselben für Bildung und Gesundheit ausgegeben wird (vgl. ALVAN 2006, S. 32).

Da es sich bei den direkten Effekten um positive Externalitäten eines gestiegenen nationalen Lebensstandards handelt, sind sie methodisch nur schwer von den indirekten Effekten zu differenzieren. Empirische Untersuchungen beschränken sich daher zumeist auf die Analyse des indirekten Einflusses von WW auf ME:

Unter Rückgriff auf die Erhebungen des UNDP aus dem Jahr 1990 betrachten ANAND und RAVALLION (1993) den Zusammenhang von PKE, staatlichen Sozialausgaben und Lebenserwartung in 22 Entwicklungsländern (vgl. S. 140-142). In einem ersten Schritt weisen sie durch eine Regressionsanalyse nach, dass die beiden erstgenannten Variablen positiv korreliert sind (vgl. ebd., S. 141). Daraus darf abgeleitet werden, dass sich bei einem Anstieg des Pro-Kopf-Einkommens, also bei wirtschaftlichem Wachstum, die öffentlichen Sozialausgaben ebenfalls erhöhen. In einem zweiten Schritt überprüfen die Autoren schließlich den indirekten Effekt selbst (vgl. ebd.). Sie testen also, ob sich WW über eine Erhöhung der Sozialausgaben auch in eine Verlängerung der Lebenserwartung und damit in ein höheres Niveau menschlicher Entwicklung überträgt. Hier erhalten ANAND und RAVALLION kein eindeutiges Ergebnis. Als Ursache vermuten sie, dass der Effekt entscheidend vom effektiven Einsatz der gestiegenen Sozialausgaben abhängt, also davon, ob diese zielgerichtet für die Verbesserung öffentlicher Gesundheitsdienste eingesetzt werden (vgl. ebd., S. 142).

PRITCHETT und SUMMERS (1993) analysieren den indirekten Effekt einer Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens auf der Ebene privater Haushalte. Sie führen zu diesem Zweck eine Regressionsanalyse für 58 Länder im Zeitraum von 1960 bis 1985 durch und weisen eine grundsätzlich negative Korrelation zwischen WW und Kindersterblichkeit nach (vgl. S. 12-13). Sie glauben jedoch, ihr Ergebnis in Bezug auf das Bildungsniveau als unabhängige Variable nicht ausreichend kontrolliert zu haben und vermuten, dass es sich daher um eine Scheinkorrelation handeln könnte (vgl. ebd., S. 14).

Man kann also zusammenfassen, dass sich theoretisch sehr wohl ein positiver Effekt von WW auf ME isolieren lässt. Die empirischen Befunde zeigen jedoch, dass selbiges auf die immaterielle Dimension menschlicher Entwicklung keinen eindeutig positiven Einfluss hat. Vielmehr entsteht der Eindruck, als erzeuge wirtschaftliches Wachstum das *Potential* für ME. Es erweitert gewissermaßen den Handlungsspielraum einer Gesellschaft, ME nachhaltig zu erhöhen. Ob dies jedoch gelingt, hängt von weiteren Faktoren ab.

3.3.3 Einkommensgleichheit als Einflussvariable menschlicher Entwicklung

Der Stellenwert der EG als Einflussfaktor des Entwicklungsniveaus verändert sich im Kontext menschlicher Entwicklung ebenfalls. In einer auf das PKE fixierten Entwicklungsperspektive handelte es sich bei ihr um eine vorgelagerte Variable. Sie besaß als solche lediglich einen indirekten, über das WW vermittelten Einfluss auf das jeweilige Entwicklungsniveau. Da ME jedoch stärker am Individuum orientiert ist, spielen Verteilungsaspekte in ihrem Zusammenhang eine größere Rolle. EG wird dadurch zur unmittelbaren Determinante von Entwicklung. Die wichtigsten theoretischen Argumente für einen positiven Einfluss von EG auf ME sowie die dazugehörigen empirischen Befunde sollen daher im Folgenden kurz dargestellt werden:

Auch bei den auf EG beruhenden Effekten kann zwischen einer direkten und einer indirekten Wirkungsart unterschieden werden: Ein Zugewinn an EG führt zunächst einmal *direkt* dazu, dass ärmere Haushalte stärker an den zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen einer Gesellschaft partizipieren. RANIS (2006) argumentiert nun, dass diese Haushalte zusätzliches Einkommen überproportional in Güter investieren, die ME fördern (vgl. S. 252). Dabei kann es sich um Ausgaben für Schulbildung, Gesundheitsdienste oder Ernährung handeln (vgl. RANIS und STEWART 2000, S. 4). Ein derartiges Ausgabeverhalten ist von einkommensstärkeren Haushalten nicht in diesem Umfang zu erwarten.

Darüber hinaus existieren *indirekte* Effekte von EG auf Komponenten menschlicher Entwicklung. Sie werden vor allem von Autoren aus dem Bereich der Sozialpsychologie identifiziert. So argumentieren KAWACHI und KENNEDY (1999), dass eine wachsende soziale Distanz zwischen Vermögenden und Nicht-Vermögenden bei letzteren unterschwellige soziale Konflikte sowie Misstrauen gegenüber politischen und gesellschaftlichen Institutionen erzeugt (vgl. S. 222). Es stellt sich ein Gefühl der Frustration ein, das durch interpersonelle soziale Vergleiche verstärkt wird (vgl. ebd., S. 223). Hierbei handelt es sich um die subjektive Wahrnehmung der persönlichen Lebenssituation relativ zur jeweiligen Referenzgruppe, beispielsweise zu den Mitbürgern des eigenen Staates. Wer in diesem Wettbewerb um gesellschaftliche Anerkennung immerfort zu den Verlierern gehört, sieht sich einem permanenten sozialen Druck ausgesetzt. Dieser Druck, so die Argumentation, ist die Ursache weit

verbreiteter psychosomatischer Erkrankungen in sozial marginalisierten Bevölkerungsgruppen und wirkt sich schließlich negativ auf das Gesundheitsniveau eines Landes aus (vgl. ebd., S. 223).

Empirische Untersuchungen, die vorgeben, einen positiven Einfluss von EG auf ME zeigen zu können, beziehen sich sowohl auf die direkten wie auch auf die indirekten Effekte:

EASTERLY (2000) untersucht den *direkten* Einfluss der EG auf mehrere abhängige Variablen, darunter auch die Einschulungsraten und damit das Bildungsniveau. Zur Abbildung der EG entwickelt er ein Modell der gesellschaftlichen Mittelklasse, das er in seiner empirischen Analyse durch deren Anteil am volkswirtschaftlichen Gesamteinkommen operationalisiert (vgl. S. 8-19). Es handelt sich dabei um die drei mittleren Quintile der EKV (vgl. S. 16). Je mehr Einkommen sich in diesem Bereich befindet, desto ausgeprägter ist demnach die EG. Bei den analysierten Daten handelt es sich um die durchschnittliche EKV der Jahre 1960 bis 1996 sowie die Einschulungsraten des Jahres 1990 (vgl. ebd.). Das Ergebnis der Regressionsanalyse für 76 Länder weist zwar einen starken Einfluss der EG auf sekundäre Einschulungsraten, jedoch nur einen schwachen Einfluss der EG auf primäre Einschulungsraten aus (vgl. ebd., S. 22).

Zum Beleg der indirekten Effekte wertet DRESSLER (1996) 304 Interviews von Einwohnern aus unterschiedlichen Bezirken der brasilianischen Stadt Ribeirão Preto aus (vgl. S. 6). In einem ersten Schritt leitet der Autor aus den Befragungen ab, dass sich die Beteiligten in der Frage nach einem Lebensstil, den sie als Idealtypus für erstrebenswert halten, weitgehend einig sind. Es handelt sich dabei um ein an materiellem Konsum ausgerichtetes Lebensmodell, das den Befragten als Referenzgröße für die Bewertung der persönlichen Lebenssituation dient (vgl. ebd.). In einem zweiten Schritt misst DRESSLER den Grad der Differenz zwischen Referenzmodell und der persönlichen Lebensrealität, von der jeder Befragte im Interview berichtet. Er zeigt anschließend, dass diese Differenz verantwortlich ist für Bluthochdruck unter den Befragten (vgl. ebd., S. 7-8). Dabei kontrolliert er diesen Einfluss für unabhängige Variablen wie Stressempfinden, Alkoholkonsum sowie eine Reihe physiologischer Werte, zum Beispiel den Körperfettanteil (vgl. ebd.). Die subjektiv empfundene Abweichung der persönlichen Lebenssituation vom gesellschaftlichen Idealtypus verschlechtert also die

individuelle Gesundheit. EG wiederum bewirkt, dass sich dieser Abstand verringert und kann dadurch, so die Schlussfolgerung, indirekt das Gesundheitsniveau erhöhen.

Ähnlich wie bei der Determinante WW kann man konstatieren, dass zwar begründete theoretische Argumente für einen isolierten positiven Effekt der EG auf ME vorliegen, sich diese jedoch empirisch nicht mit der gleichen Überzeugungskraft nachweisen lassen. Stattdessen scheint es, als handele es sich bei EG um einen *Transformator*, der ein gegebenes Niveau materiellen Wohlstands in ME umwandelt. Ist dieses Wohlstandsniveau gering, möglicherweise gar induziert durch ein zu hohes Ausmaß an EG, kann EG alleine keinen positiven Entwicklungseffekt erzeugen.

3.4 Zusammenführung und Hypothese

Wie gezeigt werden konnte, hat sich die Bedeutung der EG als Einflussvariable des Entwicklungsniveaus mit der Evolution des Entwicklungsbegriffes gewandelt. Dieser Wandel vollzog sich auf zwei Ebenen:

Zum einen hat sich die *Relevanz* der EG erhöht. In 3.2.2 wurde ihr Einfluss auf das PKE als Entwicklungsindikator beschrieben. Es stellte sich heraus, dass es sich bei EG lediglich um eine vorgelagerte und untergeordnete Variable handelte, die sich ihrerseits auf die Hauptdeterminante des Entwicklungsniveaus, das WW, auswirkte. Als solche wurde sie nur indirekt und vermittelt wirksam. Im Konzept menschlicher Entwicklung hingegen, so wird in 3.3.3 deutlich, steigt sie zur direkten Entwicklungsdeterminante auf.

Ein zweiter Wandel betrifft die *Wirkungsrichtung* der EG. In 3.2.2 wurde gezeigt, dass sowohl für einen positiven wie für einen negativen Einfluss einschlägige theoretische und empirische Argumente aufgeführt werden können. Abhängig vom Grad der EG, so die Schlussfolgerung, überwiegen die Effekte der einen oder die der anderen Einflussrichtung. Auch dies ändert sich im Rahmen des Entwicklungskonzeptes ME. In 3.3.3 werden ausschließlich positive Effekte herausgearbeitet. Diese lassen sich zwar nur schwer isolieren, sie weisen jedoch nur in eine Richtung: Ein Anstieg der EG begünstigt tendenziell ME.

An diesem Wandel zeigt sich, dass ausgeprägte EG umso wichtiger für entwicklungspolitischen Erfolg wird, je ausdifferenzierter und valider der Entwicklungsbegriff ist, auf den sie sich bezieht. Eine Optimierung dieses Begriffes

ging offenbar mit einer wachsenden Bedeutung der EG als positive Einflussvariable einher. Führt man diese Schlussfolgerung mit den zusätzlich dargestellten Erkenntnissen über den Zusammenhang von WW und menschlicher Entwicklung zusammen, so lässt sich daraus folgende Hypothese ableiten:

EG ist der *Schlüssel* zu menschlicher Entwicklung. Ohne sie entsteht aus wirtschaftlichem Wachstum kein entwicklungspolitischer Erfolg. Erst EG bewirkt, dass der gesellschaftlich erzielte Zugewinn an materiellen Ressourcen entwicklungsfördernd reinvestiert wird. Es handelt sich bei WW daher nicht länger um eine *hinreichende* Bedingung für Entwicklung. Vielmehr ist wirtschaftliches Wachstum dafür ebenso *notwendig*, wie EG. Beide Variablen befinden sich in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis und können für sich genommen nur geringe Entwicklungsfortschritte bewirken.¹³ Dies erklärt auch die dürftige empirische Evidenz von Versuchen, die Effekte beider Variablen getrennt voneinander zu untersuchen.¹⁴

Eine vergleichbare Hypothese findet sich auch bei GRIFFIN (2001): Er argumentiert, dass bei jedem gegebenen Wachstumsniveau der hierdurch erzeugte Zugewinn an menschlicher Entwicklung umso höher ist, je gleicher die EKV ausfällt (vgl. S. 301). Der Autor versäumt es allerdings, diesen Zusammenhang weitergehend zu konkretisieren und zu charakterisieren. Ähnlich verhält es sich bei BIRDSALL et al. (1995): Sie stellen zwar empirisch fest, dass die Einschulungsrate in Brasilien um mehr als 40% höher läge, würde das Land die EG Malaysias realisieren (vgl. S. 493). Eine weitergehende Interpretation bezüglich des Verhältnisses beider Variablen im Kontext menschlicher Entwicklung unterbleibt jedoch.

¹³ Vollständige Gleichwertigkeit besitzen beide Einflussvariablen genaugenommen nicht. Während wirtschaftliches Wachstum ausschließlich positiv auf ME wirkt, muss bei EG differenziert werden. Sie besitzt, wie in 3.2.2 gezeigt, ab einem gewissen Grad überwiegend negative Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum selbst. Folglich ist ein Extremniveau von EG denkbar, das einen negativen Nettoeffekt auf ME erzeugt. Dies spielt für die Qualität der Hypothese allerdings keine Rolle. Durch die angenommene wechselseitige Bedingung beider Variablen im Hinblick auf das Entwicklungsniveau wird die Unvereinbarkeit einer zu extremen Ausprägung von EG mit ME vollständig in die Hypothese integriert.

¹⁴ Vgl. 3.3.2 sowie 3.3.3.

4. Methodisches Vorgehen

Nun soll die aus dem theoretischen Rahmen abgeleitete Hypothese auf ihre empirische Evidenz hin überprüft werden. Zu diesem Zweck wird eine qualitative Analyse auf der Grundlage zweier Fallbeispiele durchgeführt. Dabei soll es sich um ausgewählte Länder handeln, die bestimmte Charakteristika auf sich vereinen und dadurch einen Entwicklungstypus repräsentieren. In einem ersten Schritt wird daher eine *theoriegeleitete Typologie* entwickelt, auf deren Basis eine solche Auswahl im Anschluss stattfinden kann.

4.1 Typologie

Die Hypothese postuliert ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen EG und wirtschaftlichem Wachstum als den beiden entscheidenden Einflussvariablen menschlicher Entwicklung. Um zu überprüfen, ob es sich bei EG tatsächlich um eine Schlüsselvariable handelt, die für die Überführung wirtschaftlichen Wachstums in ME unabdingbar ist, wird eine *Vier-Felder-Matrix* entworfen. In ihr werden beide Komponenten jeweils in schwacher und starker Ausprägung kombiniert. Auf diese Weise entstehen vier Klassifikationstypen, in die sich einzelne Staaten eingruppierten lassen:

Typ 1: Niedriges WW und schwach ausgeprägte EG;

Typ 2: Niedriges WW und stark ausgeprägte EG;

Typ 3: Hohes WW und schwach ausgeprägte EG;

Typ 4: Hohes WW und stark ausgeprägte EG.

Eine solche Typologie stellt eine starke Vereinfachung hinsichtlich möglicher Einflussvariablen menschlicher Entwicklung dar. Bei der vergleichenden Analyse beider Fallbeispiele hinsichtlich ihrer Entwicklungsfortschritte muss dieser Tatsache durch das Heranziehen geeigneter Kontrollvariablen Rechnung getragen werden. Außerdem bedarf es gerade aufgrund der Simplizität einer sorgfältigen Operationalisierung beider Komponenten. Anderenfalls würde auch der anschließende Vergleich seiner Aussagekraft beraubt.

4.2 Datenbasis der Vier-Felder-Matrix

Je stärker sich zwei Länder in ihren strukturellen gesellschaftlichen wie ökonomischen Grundvoraussetzungen ähneln, desto eher eignen sie sich für eine vergleichende Fallanalyse. Aus diesem Grund soll schon vor der Eingruppierung von Staaten in die oben beschriebene Matrix eine erste Vorauswahl getroffen werden.

Dies kann zum Beispiel durch regionale Spezifizierung geschehen. Über deren Sinnhaftigkeit besteht jedoch unter Autoren empirischer Arbeiten, die sich mit Phänomenen wie EG und WW im Rahmen vergleichender Fallstudien befassen, kein Konsens: So weist KRONGKAEW (2003) in seiner Analyse von Entwicklungsmustern ostasiatischer Staaten zwar auf wirtschaftliche Synergieeffekte hin, die sich aufgrund räumlicher Nähe ergeben und die somit die ökonomische Entwicklung verschiedener Länder einer Region angleichen (vgl. S. 2). Ähnlich argumentieren auch GOÑI et al. (2008) in Bezug auf Lateinamerika und seine Gemeinsamkeiten hinsichtlich nationaler Vermögensverteilungen (vgl. S. 2). LAL und MYINT (1996) entgegnen jedoch, dass sich Länder derselben Region durchaus stark voneinander unterscheiden können. Sie plädieren stattdessen für eine Spezifizierung anhand struktureller Grundgegebenheiten¹⁵ und politischer Gemeinsamkeiten (vgl. S. 134-138). In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, beide Standpunkte zu verbinden. Als erste grobe Vorauswahl erfolgt daher die Spezifizierung auf einen Kontinent. Bei der anschließenden Fallauswahl werden dann strukturelle Gemeinsamkeiten mit berücksichtigt.

Die empirische Analyse soll sich auf den afrikanischen Kontinent beschränken. Innerhalb der weniger entwickelten Weltregionen bestehen traditionell in Lateinamerika die höchsten Einkommensungleichheiten (vgl. KIM 2000, S. 307). Entwicklungsländer des Asien-Pazifik-Raums wiederum sind für ihre vergleichsweise moderaten Einkommensdisparitäten bekannt (vgl. ebd.). Afrika liefert ein uneinheitlicheres Bild ab und liegt in dieser Kategorie folglich zwischen den genannten Regionen. Diese Inhomogenität ist für eine empirische Analyse, wie sie in dieser Arbeit stattfinden soll,

¹⁵ Als solche berücksichtigen sie beispielsweise die Fläche eines Staates, seine Einwohnerzahl oder die historisch bedingte Verteilung von Land und Vermögen (vgl. S. 138-184).

von großem Vorteil.¹⁶ Denn dadurch können aussagekräftigere Beispiele für die oben definierten Typen gefunden werden. Zudem handelt es sich bei Afrika noch immer um den ärmsten Kontinent der Welt, der in entwicklungspolitischen Diskursen der Gegenwart auch deshalb eine zentrale Rolle spielt (vgl. GRIES und NAUDÉ 2004, S. 1).

Daten zur EG stammen aus der *World Income Inequality Database* der UNU (2008). In ihr sind insgesamt 5.313 Gini-Koeffizienten aus einer Vielzahl unterschiedlicher Erhebungen erfasst (vgl. ebd.). Bei dem Gini-Koeffizient handelt es sich um einen Indikator, der auf Basis der so genannten Lorenzkurve den Grad der EG im Raum zwischen 0 (entspricht absoluter Gleichverteilung) und 1 (entspricht absoluter Ungleichverteilung) abbildet (vgl. NAZFIGER 2006, S. 180-181). Als ein Standardmaß der EKV wird er in der überwiegenden Mehrzahl empirischer Arbeiten zum Thema verwendet (vgl. u.a. ALVAN 2006; BARRO 2000; KNOWLES 2001).¹⁷ Aufgrund der dadurch gegebenen Vergleichbarkeit und seiner breiten Verfügbarkeit soll dies in der vorliegenden Arbeit ebenfalls geschehen.

Aus den vier von der UNU für ihren Datensatz definierten Qualitätsstufen werden ausschließlich Koeffizienten der Kategorien eins und zwei verwendet. Dies bedeutet jedoch noch immer, dass sich darunter Werte befinden können, deren Urheber kein von der UNU anerkanntes Erhebungs- oder Einkommenskonzept anwenden (vgl. UNU 2008). Für Entwicklungsländer sind nur wenige Daten der besten Qualitätsstufe verfügbar. Deshalb müssen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit vor dem Hintergrund möglicher, durch methodische Inkohärenzen verursachter, Verzerrungen interpretiert werden. Ähnliches gilt für unterschiedliche Einkommensdefinitionen, die den Erhebungen zugrunde liegen. KNOWLES (2001) weist nach, dass die Signifikanz eines von der EG ausgelösten Effektes verschwinden kann, sobald eine Studie in diesem Zusammenhang Daten des Bruttoeinkommens verwendet (vgl. S. 14). Um dies zu vermeiden, werden die Gini-Koeffizienten nun gemäß dem in 3.1.2 definierten Begriff des *verfügbaren* Einkommens selektiert. An dieser Stelle müssen unglücklicherweise erneut Zugeständnisse an die Datenverfügbarkeit erfolgen. So werden neben dem

¹⁶ So lassen sich auf der Grundlage des vielzitierten Datensatzes zur Einkommensungleichheit von Deininger und Squire (1996) in diesen drei Regionen folgende Abstände zwischen dem Land mit der höchsten und dem mit der niedrigsten Ungleichverteilung (vgl. S. 574-576) errechnen: Der Abstand zwischen den standardmäßig verwendeten *Gini-Koeffizienten* liegt in Lateinamerika bei 0,22, im Asien-Pazifik-Raum bei nur 0,19 und ist in Afrika schließlich mit 0,34 am größten.

¹⁷ Der Gini-Koeffizient ist jedoch mitnichten der einzige Indikator für Ausprägungen der EKV: DEUTSCH und SILBER (2001) nennen als Alternativen u.a. den prozentualen Einkommensanteil der ärmsten 40%, den so genannten Atkinson Index oder die Varianz des logarithmierten Bruttoinlandsproduktes (vgl. S. 7).

verfügbaren Einkommen auch Daten zum Nettoeinkommen sowie zum Konsum- und Ausgabeverhalten berücksichtigt. Eine solche Gleichsetzung ist aus theoretischer Sicht durchaus problematisch.¹⁸ Sie ermöglicht es allerdings, Daten zum Bruttoeinkommen auszuklammern.

In einem nächsten Schritt werden die Koeffizienten der verbleibenden zwölf afrikanischen Staaten für den Zeitraum von 1990 bis 2005 gemittelt und zur besseren Anschaulichkeit mit dem Faktor 100 multipliziert (siehe Tab. 1). Das arithmetische Mittel wird an dieser Stelle aus folgendem Grund gebildet: Wie in 3.1.2 gesehen, handelt es sich bei EG um eine wenig elastische und pfadabhängige Größe, die sich im Zeitablauf nur langsam verändert. Für einen Zeitraum von 15 Jahren ist daher ein Durchschnittswert am besten dazu geeignet, strukturelle Unterschiede der Einkommensverteilungen abzubilden.

Das Jahr 1990 als Ausgangsjahr bietet sich für vor dem Hintergrund der anschließenden Analyse menschlicher Entwicklung an. In diesem Jahr veröffentlicht das UNDP mit dem *Human Development Report 1990* seinen ersten Bericht über die weltweite ME. Das Jahr 2005 wiederum erfüllt den Anspruch an eine angemessene Aktualität der analysierten Daten, wie sie die gegenwärtige politische Relevanz des Themas erfordert.

Daten zum wirtschaftlichen Wachstum der zwölf Staaten entstammen den *World Development Indicators* der Weltbank (vgl. TWBG 2007). Die jährlichen Wachstumsraten des Bruttoinlandproduktes in US-\$ werden ebenfalls über den betreffenden Zeitraum gemittelt und in Prozent angegeben (siehe Tab. 1). Durch die Berechnung von Durchschnittswerten lassen sich an dieser Stelle zyklische Schwankungen und kurzfristige Einflüsse ausgleichen (vgl. LI und ZOU 1998, S. 322). Es ergibt sich ein mittel- bis langfristiger Wachstumstrend, auf dessen Grundlage sich Aussagen über das materielle Entwicklungspotential eines Landes treffen lassen.

¹⁸ Bei derartigen oder ähnlichen Inkonsistenzen in der Erhebungsmethode des Gini-Koeffizienten und seiner Zusammensetzung handelt es sich offensichtlich um ein grundsätzliches Problem quantitativer Untersuchungen zum Thema EG: SZÉKELY und HILGERT (2007) zeigen in einem Experiment, wie stark sich die Koeffizienten mehrerer Länder unterscheiden können, falls man die Erhebungsmethode per Zufallsgenerator bestimmt (vgl. S. 210-211). Dies ist auch ein Grund dafür, dass sich die vorliegende Arbeit auf eine qualitative Analyse beschränkt.

4.3 Auswahl der Fallbeispiele

Innerhalb einer Vier-Felder-Matrix lassen sich die zwölf Länder nun anhand der ermittelten Daten den in 4.1 definierten Klassifikationstypen zuordnen (siehe Tab. 2). Als Schwellenwerte der Zuordnung dienen die jeweiligen Zwölf-Länder-Mittel. Dies bedeutet, dass Staaten ab einem mit dem Faktor 100 multiplizierten Gini-Koeffizienten von 40,86 der Kategorie *Schwach ausgeprägte EG* zugeordnet werden, darunter der Kategorie *Stark ausgeprägte EG*. Auf der anderen Seite liegt der Zwölf-Länder-Durchschnitt und damit der Zuordnungsgrenzwert bei einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 4,11%. Länder mit Wachstumsraten unterhalb dieses Grenzwertes gehören der Kategorie *Niedriges WW* an, Länder oberhalb von 4,11% der Kategorie *Hohes WW*.

Für die Überprüfung der entwickelten Hypothese sind die Typen 3 und 4 von besonderer Relevanz (siehe Tab. 2). Die betreffenden Länder teilen ein vergleichsweise hohes wirtschaftliches Wachstum, das allerdings von unterschiedlichen Verteilungsmustern begleitet wird. Ziel der sich anschließenden Fallanalyse wird es sein, die Leistungen zweier dieser Staaten im Bereich menschlicher Entwicklung dahingehend zu untersuchen, ob sie sich auf die bestehenden Verteilungsunterschiede zurückführen lassen. Aus jedem der beiden Typen wird daher ein Land für die weitere Analyse ausgewählt, das mit seinem Gegenüber bestimmte strukturelle Grundgemeinsamkeiten aufweist.

Derartige Ähnlichkeiten bestehen zwischen Mauritius (Typ 4) und Botsuana (Typ 3). Beide Länder besitzen im Jahr 1990 eine Bevölkerungszahl zwischen ein und eineinhalb Millionen sowie ein Bruttoinlandsprodukt von weniger als vier Milliarden US-\$ (vgl. TWBG 2007). Es handelt sich um Präsidialdemokratien, die in den späten 1960er Jahren in die Unabhängigkeit entlassen wurden und sich seitdem zu Musterländern wirtschaftlicher Entwicklung in Afrika entwickelt haben (vgl. TWBG 2009). Ein Einwand gegen diesen Vergleich besteht zweifelsohne in den geographischen Unterschieden zwischen einem Flächenstaat des südlichen Afrikas ohne Meereszugang und einer Inselnation im Indischen Ozean. Bei einer derart niedrigen Fallzahl, wie sie sich in dieser Arbeit aufgrund des Mangels an hochqualitativen Daten ergibt, sind derartige Abweichungen bezüglich der strukturellen Vergleichbarkeit jedoch nur schwer zu vermeiden. Dennoch sind die Ergebnisse der nun folgenden empirischen Analyse stets vor diesem Hintergrund zu bewerten.

5. Empirische Analyse

5.1 Datenbasis der Analyse beider Fallbeispiele

Die Veröffentlichung des Konzepts menschlicher Entwicklung durch das UNDP ist im Jahre 1990 unmittelbar mit der Einführung eines Indikators verbunden, der daraufhin als dessen standardmäßige Operationalisierung verwendet wird. Der *Human Development Index* (im Folgenden: HDI) integriert die drei essentiellen Komponenten menschlicher Entwicklung (vgl. UNDP 1990, S. 13): Gesundheit wird dabei über die Variable *Lebenserwartung* abgebildet, Bildung über die *Lese- und Schreibfähigkeit Erwachsener* und der materielle Lebensstandard über ein *angepasstes Bruttoinlandsprodukt*¹⁹ (vgl. ebd.). Die entsprechenden Werte der verschiedenen Staaten werden nun auf den Raum zwischen 0 und 1 normiert²⁰ und gleichgewichtet zu einem Indikator zusammengeführt, dem HDI (vgl. ANAND und SEN 1994, S. 7-9). Es handelt sich bei ihm also um ein *relatives* Maß menschlicher Entwicklung. Die in Abb. 1 dargestellten Daten zur zeitlichen Veränderung der Indices in Botsuana und Mauritius entstammen dem *Human Development Report 2007/2008* des UNDP (vgl. S. 234-237).²¹

Um überprüfen zu können, ob die divergierenden Entwicklungserfolge beider Länder tatsächlich auf Unterschiede in den Einkommensverteilungen zurückgehen, werden insgesamt fünf Kontrollvariablen betrachtet:

Vier von ihnen sollen als der EG potentiell gleichwertige Variablen gelten. Sie werden für den Betrachtungszeitraum daher ebenso gemittelt, um Vergleichbarkeit zu erzeugen (vgl. Tab. 3): Die *Öffentliche Entwicklungshilfe in Mio. US-\$/Jahr* bezieht die Möglichkeit mit ein, dass es sich bei Entwicklungserfolgen um das Ergebnis auswärtiger Zuwendungen handelt. Als Operationalisierung der Qualität ökonomischer

¹⁹ Eine Anpassung erfolgt hier durch logarithmische Transformation (vgl. ebd.). Durch Logarithmierung der Individualeinkommen vor ihrer Aggregation werden innerhalb dieses *angepassten Bruttoinlandsproduktes* sehr hohe Einkünfte abgewertet. Hierdurch trägt man der Erkenntnis Rechnung, dass Einkommenszuwächse in unteren Einkommensschichten zu höheren Erträgen menschlicher Entwicklung führen als in oberen (vgl. ebd.).

²⁰ Bei der Normierung entspricht 0 dem jeweils kleinsten beobachteten Wert einer Kategorie, 1 entspricht dem größten (vgl. UNDP 1990, S. 13).

²¹ Berücksichtigt werden muss, dass es sich beim HDI um eine grobes und simplifizierendes Maß handelt, welches das Konzept menschlicher Entwicklung nicht unwesentlich verkürzt (vgl. RANIS 2006, S. 251). Dessen breite Verfügbarkeit erlaubt jedoch vergleichende Analysen über den Zeitablauf hinweg. Unter Kenntnis seiner natürlichen Grenzen bleibt der HDI daher ein für die anschließende Fallanalyse geeigneter Indikator.

Institutionen dient die *Erforderliche Zeit zur Gründung eines Unternehmens in Tagen*. Hierdurch lässt sich das Potential kleinunternehmerischer Initiative für ME abbilden. Beide Variablen stammen aus den *World Development Indicators* der Weltbank (vgl. TWBG 2007). Hinzu kommen der *Staatsanteil am Bruttoinlandsprodukt in %* zur Erfassung einer möglichen Entwicklungsfreundlichkeit öffentlicher Ausgabenpolitik sowie die *Marktöffnung [(Exporte+Importe)/Bruttoinlandsprodukt in %]* des jeweiligen Staates. Durch ihre Betrachtung wird die Rolle ökonomischer Struktureigenschaften für ME berücksichtigt. Ein offener Markt besitzt beispielsweise potentiell positiven Einfluss auf das Angebot an Gesundheitsgütern und deren Qualität. Die beiden letztgenannten Variablen stammen aus dem *Penn World Table* von ATAN et al. (2006). Aus Gründen der Datenverfügbarkeit beziehen sie sich abweichend auf den um ein Jahr verkürzten Zeitraum von 1990 bis 2004.

Eine fünfte Kontrollvariable ist in Abb. 3 dargestellt und demselben Datensatz entnommen (vgl. ATAN et al. 2006). Über den Verlauf des abgetragenen Preisniveaus der Investitionen lassen sich Rückschlüsse auf Marktverzerrungen, wie etwa exogene Schocks, treffen (vgl. FORBES 2000, S. 873). Hohe Ausschläge können an dieser Stelle ein Indiz dafür sein, dass ME zum Beispiel durch weltwirtschaftliche Turbulenzen oder innerstaatliche Unruhen beeinträchtigt wurde.

5.2 Fallbeispiel 1: Mauritius

Mauritius zählt mit einem HDI von 0,804 zu den afrikanischen Staaten mit dem höchsten Niveau menschlicher Entwicklung im Jahre 2005 (vgl. UNDP 2007, S. 235). Schon 15 Jahre zuvor weist das Land die mit 69 Jahren längste durchschnittliche Lebenserwartung des Kontinents aus (vgl. UNDP 1990, S. 19). Mauritius konnte, wie auch in Abb. 1 zu erkennen, seine ohnehin gute Ausgangsposition menschlicher Entwicklung nicht nur aufrecht erhalten, sondern weiter ausbauen.²² Sein Entwicklungsstand wird daher mittlerweile als „High Human Development“ (UNDP 2007, S. 229) klassifiziert.

Der in Abb. 2 erkennbare Verlauf der jährlichen Wachstumsrate bestätigt die kontinuierliche Erhöhung materieller Ressourcen. Das UNDP führt die Aufrechterhaltung des anhaltend hohen Wirtschaftswachstums auf eine flexible, an der

²² 1990 betrug der HDI Mauritius' bereits 0,728 (vgl. UNDP 2007, S. 235). Dennoch wurde in den 15 Jahren ein Plus von 0,076 Punkten erzielt.

internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Landes ausgerichtete Wirtschaftspolitik seit den frühen 1990er Jahren zurück (vgl. 2002, S. 4). Die erfolgreiche Diversifikation der Volkswirtschaft führt in der Folge zu einem rapiden Wachstum der Tourismus- und Finanzdienstleistungsbranchen, die sich bis heute zu zwei tragenden Säulen der mauritanischen Ökonomie entwickelt haben (vgl. EL-MASRY et al. 2005, S. 15-16). Auf diese Weise schützt sich das Land erfolgreich vor exogenen Turbulenzen und legt die Basis für langfristiges wirtschaftliches Wachstum (vgl. ebd., S. 16). Gleichzeitig gelang es der Regierung in diesem Zusammenhang, die im Zuge ökonomischer Transformationsprozesse häufig ansteigende strukturelle Arbeitslosigkeit in Grenzen zu halten. Der Strukturwandel ging stattdessen mit der Schaffung einer Vielzahl von Arbeitsplätzen in den genannten Wachstumsbranchen einher (vgl. PRASAD 2008, S. 26). Eine solche arbeitsplatzintensive Wachstumsstrategie wird als grundsätzlich förderlich für EG charakterisiert (vgl. STEWART 2000, S. 13). Sie darf als Ausdruck einer langen Tradition redistributiver Sozialpolitik in Mauritius interpretiert werden (vgl. PRASAD 2008, S. 26):

So wird bereits in den 1950er Jahren ein beitragsfreies Rentensystem eingerichtet, von dem alle Bürger im Alter von 60 oder mehr Jahren profitieren. Außerdem subventioniert die Regierung seitdem die Preise von Grundnahrungsmitteln und etabliert ein rudimentäres Sozialsystem für Plantagenarbeiter (vgl. ebd.). Hinzu kommen die Einführung einer effektiv ausgestalteten progressiven Einkommenssteuer mit hohen Freibeträgen für Geringverdiener sowie vielfältige monetäre Vergünstigungen für sozial bedürftige Bevölkerungsgruppen (vgl. ebd., S. 27).²³ Seit den späten 1960er Jahren ist Grundschulbildung in Mauritius kostenfrei, Schulpflicht besteht seit 1991 (vgl. UNDP 2002, S. 17). Die öffentliche Gesundheitsversorgung wurde in den 1980er Jahren personell und qualitativ massiv ausgebaut, was schnelle Verbesserungen der gesundheitlichen Situation von Kindern und Müttern zeitigte (vgl. ebd., S. 29).

Ein Blick auf die Kontrollvariablen in Tab. 3 zeigt, dass Mauritius im Vergleich zu Botsuana einen höheren Grad der Marktöffnung sowie eine bessere Qualität wirtschaftlicher Institutionen vorweisen kann. Vor dem Hintergrund der sozialpolitischen Gegebenheiten darf jedoch davon ausgegangen werden, dass beide Variablen einen vergleichsweise geringen Einfluss auf das Niveau menschlicher

²³ Hierzu zählen ältere Menschen, Studenten, Menschen mit Behinderung sowie die Bezieher von Sozialleistungen (vgl. ebd.).

Entwicklung ausüben, ausgenommen ihres Effektes auf die wirtschaftliche Leistungskraft des Landes. Vieles spricht dafür, dass der Entwicklungserfolg Mauritius‘ stattdessen tatsächlich zu einem maßgeblichen Anteil auf die *Transformationsfunktion* ausgeprägter EG zurückzuführen ist, welche hohes WW in ME umzuwandeln vermag. Zwar wird dieser Effekt durch ein zielgerichtetes Angebot an öffentlichen Gütern durch den Staat ergänzt. Der vergleichsweise niedrige Staatsanteil am Bruttoinlandsprodukt von nur 11,5% lässt jedoch vermuten, dass dies nicht in außergewöhnlichem Umfang geschieht (siehe Tab. 3).

5.3 Fallbeispiel 2: Botsuana

Noch im Jahre 1990 zählt das UNDP Botsuana gemeinsam mit Mauritius zu den 15 Staaten, die innerhalb eines funktionierenden demokratischen Systems relativ hohe Niveaus menschlicher Entwicklung erreicht haben (vgl. UNDP 1990, S. 3). Die vergleichbare Ausgangssituation beider Länder ist auch in Abb. 1 zu erkennen. In den Folgejahren stagniert der HDI Botsuanas jedoch weitgehend. 2005 liegt er mit nur 0,654 sogar um 0,02 Punkte unter dem Niveau von 1990 (vgl. UNDP 2007, S. 236). Den Entwicklungsstand klassifiziert das UNDP daher als „Medium Human Development“ (ebd., S. 230).

Das robuste wirtschaftliche Wachstum des Landes basiert seit Mitte der 1970er Jahre vorwiegend auf dem Export von Mineralien (vgl. LEITH 2005, S. 5). Die Entdeckung großer Diamantenfelder wenige Jahre nach der Unabhängigkeit Botsuanas ermöglicht es seiner Regierung, die wirtschaftspolitisch nachteiligen geographischen Grundvoraussetzungen des Landes als Staat ohne Meereszugang auszugleichen (vgl. ebd., S. 122). In den folgenden Jahrzehnten erreicht das WW weltweite Rekordwerte mit durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten von fast 10% (vgl. UNDP 2005, S. 15). Wie Abb. 2 zeigt, setzt sich diese Entwicklung im Zeitraum von 1990 bis 2005 leicht abgeschwächt fort. Anders als im Falle Mauritius‘ unterbleibt währenddessen jedoch eine nachhaltige ökonomische Diversifikation (vgl. TWBG 2009). Noch heute macht der Abbau von Diamanten und deren Vermarktung mehr als ein Drittel des botsuanischen Bruttoinlandsproduktes aus (vgl. UNDP 2005, S. 15). Diese Monostruktur ist hauptverantwortlich für eine traditionell hohe Ungleichverteilung der Einkommen: So handelt es sich bei der

Diamantenindustrie um eine in Relation zu ihrer Wertschöpfung äußerst arbeitsplatzextensive Branche, deren Anteil an formellen Beschäftigungsverhältnissen des Landes lediglich 5% beträgt (vgl. ebd.). Sie steht zudem nur in sehr geringem Maße mit anderen Industriezweigen in Verbindung, was die Persistenz der strukturellen Arbeitslosigkeit Botsuanas von annähernd 20% erklärt (vgl. TWBG 2009).

Vor diesem Hintergrund konstatiert das UNDP (2005), dass das wirtschaftliche Wachstum des Landes nicht in eine nachhaltige Reduktion der Einkommensarmut umgesetzt werden konnte (vgl. S. 18). Gleichzeitig merkt es jedoch an, dass sich hieraus keine signifikant negativen Effekte auf die Komponenten menschlicher Entwicklung ergeben haben (vgl. ebd.). Dies liegt in einer an den Mindestbedürfnissen der Bevölkerung ausgerichteten Sozialpolitik begründet, die in der Lage ist, Einkommensarmut durch ein breites Angebot öffentlicher Güter abzumildern (vgl. ebd.). So gewährleistet beispielsweise ein Bildungsetat, der 10% des botsuanischen Bruttoinlandsproduktes ausmacht, die nahezu kostenfreie Primär- und Sekundärausbildung (vgl. TWBG 2009).

Bei einem Blick auf die vier in Tab. 3 aufgeführten Kontrollvariablen lässt sich zunächst ebenfalls kein Einflussfaktor erkennen, der anstelle einer ungleichen EKV als eigentliche Ursache des vergleichsweise geringen Niveaus menschlicher Entwicklung identifiziert werden könnte. Auch der in Abb. 3 dargestellte Verlauf des Preisniveaus der Investitionen weist keine außergewöhnlichen Ausschläge auf, die als Anzeichen exogener Schocks gewertet werden könnten. Unter Einbeziehung zweier weiterer, bislang nicht berücksichtigter Indikatoren ergibt sich jedoch ein anderes Bild: Abb. 4 zeigt die Entwicklung der HIV-Infektionsraten, Abb. 5 die der durchschnittlichen Lebenserwartung beider Länder im Vergleich.²⁴ Analog zu BASEDAU (2003) lässt sich hieraus schlussfolgern, dass ein Rückgang des Niveaus menschlicher Entwicklung in Botsuana in wesentlichem Umfang auf die massive Ausbreitung dieser Epidemie zurückzuführen ist (vgl. S. 135).

²⁴ Die entsprechenden Daten stammen aus den *World Development Indicators* der Weltbank (vgl. TWBG 2007).

6. Interpretation

Aus der empirischen Analyse lässt sich keine eindeutige Aussage über die *Schlüsselfunktion* ausgeprägter EG ableiten. Eine endgültige Verifizierung der aufgestellten Hypothese kann daher an dieser Stelle nicht erfolgen. Stattdessen werden Indizien für den postulierten Zusammenhang offensichtlich, die weiterführenden Untersuchungen als Anknüpfungspunkt dienen können:

Bei Mauritius handelt es sich um ein Land, das kontinuierliches WW und hohe EG zu einem erfolgreichen Entwicklungsmodell zusammenführt. Wie unter Einbeziehung diverser Kontrollvariablen gezeigt werden konnte, sprechen starke Argumente dafür, dass die konsequente Redistributionspolitik der Regierung das Niveau menschlicher Entwicklung erhöht. Um den Effekt der EG an dieser Stelle jedoch klar von dem des Angebots öffentlicher Güter zu trennen, sind umfangreiche statistische Erhebungen über das tatsächliche Ausgabeverhalten privater Haushalte in Mauritius sowie daran anknüpfende quantitative Untersuchungen zur Einflussstärke beider Größen unabdingbar.

Das Beispiel Botsuanas zeichnet ein noch undurchsichtigeres Bild des Zusammenhangs von EG und menschlicher Entwicklung. Durch die fatalen Auswirkungen einer HIV-Infektionsrate von bis zu 26% auf das Gesundheitsniveau des Landes wird der Effekt seiner ungleichen EKV bis zur Unkenntlichkeit überlagert. Weitergehende Untersuchungen stehen daher vor der methodischen Herausforderung, die Folgen der Epidemie aus Berechnungen der Lebenserwartung zu exkludieren. Gelingt dies, so kann anschließend überprüft werden, welche Folgen aus der persistenten Einkommensarmut Botsuanas tatsächlich resultieren.

7. Fazit

Die vorliegende Arbeit liefert wichtige Erkenntnisse zur Rolle der EKV im Kontext menschlicher Entwicklung. Zwar müssen weiterführende Arbeiten zeigen, ob es sich bei EG tatsächlich um den Schlüssel zum Entwicklungserfolg eines Landes handelt. Dennoch hält nicht zuletzt das Positivbeispiel Mauritius‘ dazu an, politischen Entscheidungsträgern die Realisierung weitgehender EG zu empfehlen.

Neben einem konsequent progressiven Einkommenssteuersystem sowie direkten öffentlichen Sozialtransfers für einkommensschwache Haushalte identifiziert STEWART (2000) langfristige Strategieansätze zur nachhaltigen Beeinflussung der EKV (vgl. S. 10-16): Hierzu zählt zunächst eine arbeitsplatzintensive Wachstumspolitik, die, wie in Mauritius der Fall, wirtschaftlichen Strukturwandel sozial abfedert. Außerdem weist sie auf die Bedeutung der Vermögensumverteilung hin. So lassen sich beispielsweise durch Landreformen und die damit verbundene Verschiebung der Besitzverhältnisse Grundlagen für eine in Zukunft gleichere EKV schaffen. Schließlich können bestimmte Struktureigenschaften des Marktes dazu beitragen, dass die *verfügbaren* Einkommen ärmerer Haushalte steigen. Dabei handelt es sich beispielsweise um die Kreditvergabepraxis der Banken oder um Mitbestimmungsrechte in Betrieben.

Die Evolution des Entwicklungsbegriffes hat EG zu einem wichtigen Baustein einer erfolgreichen Entwicklungsstrategie werden lassen. Daher bleibt zu hoffen, dass sich ihre Interpretation als *Entwicklungsinstrument* in Politik und Wissenschaft etabliert.

QUELLENVERZEICHNIS

- AGHION, PHILIPPE/CAROLI, EVE/GARCÍA-PEÑALOSA, CECILIA (1999): *Inequality and Economic Growth: The Perspective of the New Growth Theories*. In: Journal of Economic Literature, Vol. 37, Issue 4, S. 1615-1660.
- ALESINA, ALBERTO/PEROTTI, ROBERTO (1996): *Income Distribution, Political Instability, and Investment*. In: European Economic Review, Vol. 40, Issue 6, S. 1203-1228.
- ALVAN, ARZU (2006): *Forging a Link Between Human Development and Income Inequality: Cross-Country Evidence*. In: Review of Social, Economic & Business Studies, Vol. 7/8, S. 31-43.
- ANAND, SUDHIR/RAVALLION, MARTIN (1993): *Human Development in Poor Countries: On the Role of Private Incomes and Public Services*. In: Journal of Economic Perspectives, Vol. 7, No. 1, S. 133-150.
- ANAND, SUDHIR/SEN, AMARTYA K. (1994): *Human Development Index: Methodology and Measurement*. In: Human Development Report Office Occasional Papers. Im Internet:
<http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr1994/papers/oc12.pdf> [Zugriff: 27.07.2009]
- ATEN, BETTINA/HESTON, ALAN/SUMMERS, ROBERT (2006): *Penn World Table, Version 6.2*, Center for International Comparisons of Production, Income and Prices, University of Pennsylvania. Im Internet:
http://pwt.econ.upenn.edu/php_site/pwt62/pwt62_form.php [Zugriff: 07.08.2009]
- BARRO, ROBERT J. (2000): *Inequality and Growth in a Panel of Countries*. In: Journal of Economic Growth, Vol. 5, No. 1, S. 5-32.
- BASEDAU, MATTHIAS (2003): *Erfolgsbedingungen von Demokratie im subsaharischen Afrika. Ein systematischer Vergleich ausgewählter Länder*. Opladen.
- BIRDSALL, NANCY/ROSS, DAVID/SABOT, RICHARD (1995): *Inequality and Growth Reconsidered: Lessons from East Asia*. In: The World Bank Economic Review, Vol. 9, No. 3, S. 477-508.
- BOURGUIGNON, FRANÇOIS (1981): *Pareto Superiority of Unegalitarian Equilibria in Stiglitz' Model of Wealth Distribution with Convex Saving Function*. In: Econometrica, Vol. 49, No. 6, S. 1469-1475.
- CHAKRAVARTY, SATYA R. (2009): *Inequality, Polarization and Poverty. Advances in Distributional Analysis*. New York.
- CORDEN, WARNER M. (1986): *Inflation, Exchange Rates and the World Economy. Lectures on International Monetary Economics*. 3. Aufl., Oxford.

CORNEO, GIACOMO/JEANNE, OLIVIER (2001): *Status, the Distribution of Wealth, and Growth*. In: Scandinavian Journal of Economics, Vol. 103, Issue 2, S. 283-293.

DEUTSCH, JOSEPH/SILBER, JACQUES (2001): *On Measuring the Impact of Various Income Sources on the Link between Inequality and Development. Implications for the Kuznets Curve*. Bar-Ilan University. Im Internet:
<http://www.biu.ac.il/soc/ec/toolbar/main/cv/silber/paper/1/kuznets.pdf> [Zugriff: 19.07.2009]

DRESSLER, WILLIAM W. (1996): *Culture and Blood Pressure: Using Consensus Analysis to Create a Measurement*. In: Field Methods, Vol. 8, No. 3, S. 6-8.

EASTERLY, WILLIAM (2000): *The Middle Class Consensus and Economic Development*. Policy Research Working Paper No. 2346, The World Bank. Im Internet:
http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/2000/07/07/000094946_00062005301380/Rendered/PDF/multi_page.pdf [Zugriff: 30.07.2009]

EL-MASRY, GAMAL/KHANDELWAL, PADAMJA/SACERDOTI, EMILIO/YAO, YUDONG (2005): *Mauritius. Challenges of Sustained Growth*. International Monetary Fund, Washington, D.C..

ENGELKAMP, STEPHAN/FUCHS, DORIS (2008): *From Growth to Sustainable Development to Happiness: A Tale of Concepts and their Uses*. Arbeitspapier des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik, Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Im Internet:
<http://sgfuchs.uni-muenster.de/data/publications/Fuchs%20Engelkamp%202008%20Growth%20Sustainable%20Development.pdf> [Zugriff: 21.07.2009]

FIELDS, GARY S. (2002): *Distribution and Development. A New Look at the Developing World*. Neue Aufl., New York et al..

FORBES, KRISTIN J. (2000): *A Reassessment of the Relationship between Inequality and Growth*. In: American Economic Review, Vol. 90, Issue 4, S. 869-887.

FRANK, ANDRE GUNDER (1969): *Capitalism and Underdevelopment in Latin America. Historical Studies of Chile and Brazil*. 3. Aufl., New York et al..

FREY, BRUNO S./LUECHINGER, SIMON/STUTZER, ALOIS (2004): *Valuing Public Goods: The Life Satisfaction Approach*. Institute for Empirical Research in Economics, Working Paper No. 184, University of Zurich. Im Internet:
<http://www.iew.uzh.ch/wp/iewwp184.pdf> [Zugriff: 20.07.2009]

GOÑI, EDWIN/LÓPEZ, J. HUMBERTO/SEVRÉN, LUIS (2008): *Fiscal Redistribution and Income Inequality in Latin America*. Policy Research Working Paper No. 4487, The World Bank. Im Internet:
http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/2008/01/24/000158349_20080124094447/Rendered/PDF/wps4487.pdf [Zugriff: 20.07.2009]

GREIG, ALASTAIR/HULME, DAVID/TURNER, MARK (2007): *Challenging Global Inequality. Development Theory and Practice in the 21st Century*. Basingstoke et al..

GRIES, THOMAS/NAUDÉ, WILLEM (2004): *On Global Economic Growth and the Challenge Facing Africa*. In: GILROY, BERNARD M./GRIES, THOMAS/NAUDÉ, WILLEM (Hrsg.): *Multinational Enterprises, Foreign Direct Investment and Growth in Africa*. New York, S. 1-36.

GRIFFIN, KEITH (2001): *Culture and Economic Growth: The State and Globalization*. In: PUTTASWAMAIAH, K.: *John Hicks. His Contributions to Economic Theory & Application*. New Brunswick et al., S. 287-303.

HADDAD, LAWRENCE/KANBUR, RAVI (1989): *How Serious is the Neglect of Intrahousehold Inequality?* In: Policy, Planning and Research Working Paper Series, No. 296, The World Bank. Im Internet:
http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/1989/11/01/000009265_3960928134224/Rendered/PDF/multi0page.pdf [Zugriff: 21.07.2009]

HESHMATI, ALMAS (2003): *The Relationship between Income Inequality and Globalization*. World Institute for Development Economics Research, The United Nations University, Helsinki. Im Internet:
<http://website1.wider.unu.edu/conference/conference-2003-2/conference%202003-2-papers/papers-pdf/Heshmati%20280403.pdf> [Zugriff: 31.07.2009]

KAWACHI, ICHIRO/KENNEDY, BRUCE P. (1999): *Income Inequality and Health: Pathways and Mechanisms*. In: Health Services Research, Vol. 34, No. 1, S. 215-227.

KIM, KWAN S. (2000): *Income Distribution and Poverty: An Interregional Comparison*. In: ACKERMAN, FRANK (Hrsg.): *The Political Economy of Inequality*. Washington, S. 306-309.

KNOWLES, STEPHEN (2001): *Inequality and Economic Growth: The Empirical Relationship Reconsidered in the Light of Comparable Data*. In: Economic Discussion Papers, No. 0105, University of Otago. Im Internet:
<http://eprints.otago.ac.nz/636/1/DP0105.pdf> [Zugriff: 18.07.2009]

KRONGKAEW, MEDHI (2003): *Income Distribution and Sustainable Economic Development in East Asia: A Comparative Analysis*. Research Report, East Asia Development Network. Im Internet:
<http://www.eadn.org/reports/iwebfiles/i01.pdf> [Zugriff: 03.08.2009]

KUZNETS, SIMON (1955): *Economic Growth and Income Inequality*. In: American Economic Review, Vol. 65, No. 1, S. 1-28.

LACHMANN, WERNER (2004): *Entwicklungspolitik. Band 1: Grundlagen*. 2. Aufl., München et al..

LAL, DEEPAK/MYINT, H. (1996): *The Political Economy of Poverty, Equity, and Growth. A Comparative Study*. Oxford et al.

LEITH, J. CLARK (2005): *Why Botswana prospered*. Montreal.

- LI, HONGYI/ZOU, HENG-FU (1998): *Income Inequality is not Harmful for Growth. Theory and Evidence*. In: Review of Development Economics, Vol. 2, Issue 3, S. 318-334.
- MAH, JAI S. (2002): *The Impact of globalization on income distribution: the Korean experience*. In: Applied Economics Letters, Vol. 9, No. 15, S. 1007-1009.
- NAZFIGER, E. WAYNE (2006): *Economic Development*. 4. Aufl., Cambridge et al..
- PEROTTI, ROBERTO (1996): *Growth, Income Distribution, and Democracy: What the Data Say*. In: Journal of Economic Growth, Vol. 1, No. 2, S. 149-187.
- PESTEL, ROBERT/RADERMACHER, FRANZ J. (2000): *Equity, Wealth and Growth: Why Market Fundamentalism Makes Countries Poor*. Artikel des Forschungsinstituts für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung/n Ulm. Im Internet: <http://www.faw-neu-ulm.de/sites/default/files/Equity-Wealth-and-Growth.pdf> [Zugriff: 26.07.2009]
- POLLERT, ACHIM (2004): *Das Lexikon der Wirtschaft. Grundlegendes Wissen von A-Z*. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, 2. Aufl., Mannheim.
- PRASAD, NAREN (2008): *Policies for Redistribution: The Use of Taxes and Social Transfers*. Discussion Paper No. 194, International Institute for Labour Studies, International Labour Organization. Im Internet: <http://www.ilo.org/public/english/bureau/inst/publications/discussion/dp19408.pdf> [Zugriff: 08.08.2009]
- PRITCHETT, LANT/SUMMERS, LAWRENCE H. (1993): *Wealthier is healthier*. Policy Research Working Paper No. 1150, The World Bank. Im Internet: http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/1993/06/01/000009265_3961004215604/Rendered/PDF/multi0page.pdf [Zugriff: 29.07.2009]
- RANIS, GUSTAV (2006): *Human Development and Economic Growth*. In: CLARK, DAVID A. (Hrsg.): *The Elgar Companion to Development Studies*. Cheltenham et al., S. 250-256.
- RANIS, GUSTAV/STEWART, FRANCES (2000): *Strategies for Success in Human Development*. In: QEH Working Paper Series, No. 32, University of Oxford. Im Internet: <http://www3.qeh.ox.ac.uk/pdf/qehwp/qehwps32.pdf> [Zugriff: 28.07.2009]
- ROSTOW, WALT W. (1960): *Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie*. Göttingen.
- SARTORIUS, CHRISTIAN (2002): *Die Evolution von Verteilungsgerechtigkeit*. Technische Universität Berlin. Im Internet: http://www2.tu-berlin.de/fak3/ifet/ensys/downloads/publications/sarto_2002_b.pdf [Zugriff: 23.07.2009]
- SEN, AMARTYA K. (1975): *Ökonomische Ungleichheit*. Frankfurt et al..

SEN, AMARTYA K. (1985): *Well-being, Agency and Freedom. The Dewey Lectures 1984*. In: *The Journal of Philosophy*, Vol. 82, No. 4, S. 169-221.

SPEICH, DANIEL (2008): *Travelling with the GDP through Early Development Economics' History*. In: Working Papers on the Nature of Evidence: How Well Do 'Facts' Travel? No. 33/08, London School of Economics. Im Internet: <http://eprints.lse.ac.uk/22501/1/3308Speich.pdf> [Zugriff: 22.07.2009]

SOLOW, ROBERT M. (1987): *Growth Theory. An Exposition*. New York.

STEWART, FRANCES (2000): *Income Distribution and Development*. In: QEH Working Paper Series, No. 37, University of Oxford. Im Internet: <http://www3.qeh.ox.ac.uk/RePEc/qeh/qehwps/qehwps37.pdf> [Zugriff: 20.07.2009]

SYLWESTER, KEVIN (2000): *Income Inequalities, Education Expenditures, and Growth*. In: *Journal of Development Economics*, Vol. 63, Issue 2, S. 379-398.

SZÉKELY, MIGUEL/HILGERT, MARIANNE (2007): *What's Behind the Inequality We Measure? An Investigation Using Latin American Data*. In: *Oxford Development Studies*, Vol. 35, No. 2, S. 197-217.

THE WORLD BANK GROUP (2007): *World Development Indicators*. Im Internet: <http://ddp-ext.worldbank.org/ext/DDPQQ/member.do?method=getMembers&userid=1&queryId=135> [Zugriff: 06.08.2009]

THE WORLD BANK GROUP (2009): *Africa. Countries*. Im Internet: <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/0,,menuPK:258664~pagePK:146748~piPK:146812~theSitePK:258644,00.html> [Zugriff: 06.08.2009]

UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (1990): *Human Development Report 1990*. New York et al..

UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (2002): *Millennium Development Goals Report for Mauritius*. Im Internet: http://un.intnet.mu/UN2005/sec_UN%20Publications/downloads/millennium%20development%20report%20mauritius.pdf [Zugriff: 08.08.2009]

UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (2005): *Botswana Human Development Report 2005*. Gaborone.

UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (2007): *Human Development Report 2007/2008*. New York et al..

UNITED NATIONS UNIVERSITY (2008): *World Income Inequality Database*. World Institute for Development Economics Research. Im Internet: http://www.wider.unu.edu/research/Database/en_GB/wiid/ [Zugriff: 05.08.2009]

VAN DE WALLE, DOMINIQUE P. (1995): *Public Spending and the Poor: What We Know, What We Need to Know*. Policy Research Working Paper No. 1476, The World Bank. Im Internet:

http://www-wds.worldbank.org/servlet/WDSContentServer/WDSP/IB/1995/06/01/000009265_3961019120046/Rendered/PDF/multi_page.pdf [Zugriff: 19.07.2009]

VAN DE WALLE, DOMINIQUE P. (1996): *Assessing the Welfare Impacts of Public Spending*. Policy Research Working Paper No. 1670, The World Bank. Im Internet: http://www-wds.worldbank.org/external/default/WDSContentServer/IW3P/IB/1996/10/01/000009265_3961214163545/Rendered/PDF/multi_page.pdf [Zugriff: 20.07.2009]

VAN DIEREN, WOUTER (1995): *Taking Nature into Account: A Report to the Club of Rome*. New York et al..

ANHANG

Tab. 1

Durchschnittliche Einkommensgleichheit und mittlere jährliche Wachstumsraten in zwölf afrikanischen Staaten (1990-2005)

Land	Mittelwert Gini * 100	Mittelwert Δ [BIP US-\$/Jahr] in %
Ägypten	36,2	4,06
Äthiopien	36,2	4,13
Botsuana	48,5	6,06
Ghana	33,9	4,44
Kamerun	50,8	1,63
Madagaskar	48,5	2,19
Marokko	36,2	3,44
Mauretanien	38,3	3,06
Mauritius	37,9	5,06
Nigeria	45	4,13
Tansania	36,7	4,5
Uganda	42,3	6,56

Tab. 2

Zwölf afrikanische Staaten in einer Vier-Felder-Matrix der Klassifikationstypen

	Niedriges WW	Hohes WW
Schwach ausgeprägte EG	Kamerun, Madagaskar <i>Typ 1</i>	Botsuana, Nigeria, Uganda <i>Typ 3</i>
Stark ausgeprägte EG	Ägypten, Marokko, Mauretanien <i>Typ 2</i>	Äthiopien, Ghana, Mauritius, Tansania <i>Typ 4</i>

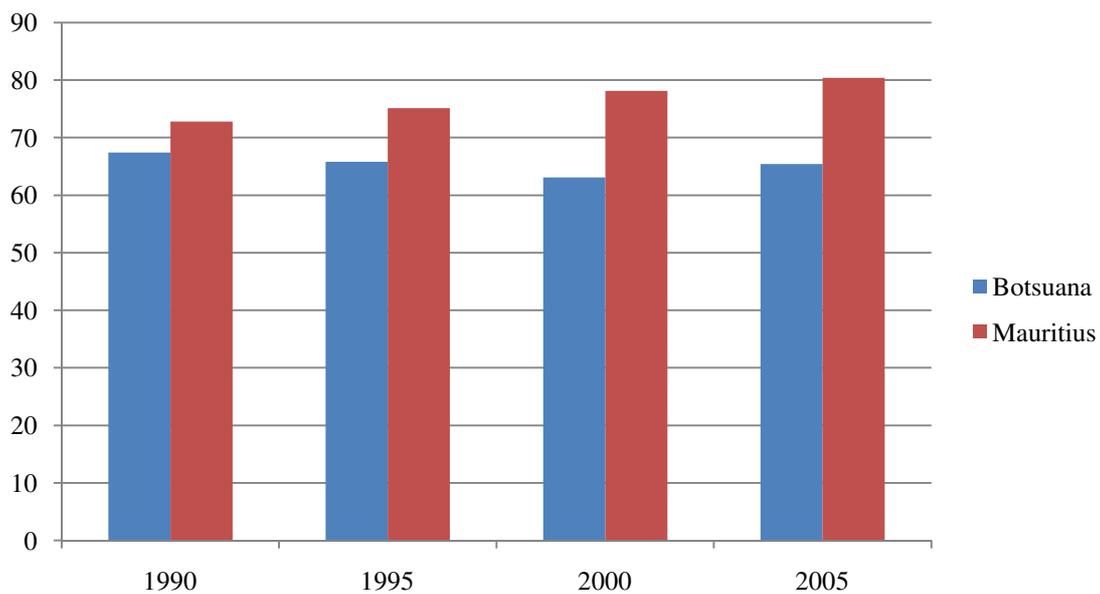
Tab. 3

**Botsuana und Mauritius:
Mittelwerte von vier Kontrollvariablen (1990-2004/2005²⁵)**

	Botsuana	Mauritius
<i>Öffentliche Entwicklungshilfe in Mio. US-\$/Jahr</i>	79,6	32,9
<i>Erforderliche Zeit zur Gründung eines Unternehmens in Tagen</i>	108	46
<i>Staatsanteil am Bruttoinlandsprodukt in %</i>	26	11,5
<i>Marktöffnung [(Exporte+Importe)/Bruttoinlandsprodukt in %]</i>	92	125,2

Abb. 1

**Botsuana und Mauritius:
Die Human Development Indices²⁶ (1990-2005)**



²⁵ Die Mittelwerte der Variablen *Staatsanteil am Bruttoinlandsprodukt in %* sowie *Marktöffnung [(Exporte+Importe)/Bruttoinlandsprodukt in %]* basieren abweichend auf der Periode 1995-2004.

²⁶ Zur Veranschaulichung mit dem Faktor 100 multipliziert.

Abb. 2

**Botsuana und Mauritius:
Jährliche Wachstumsraten (1995-2005)**

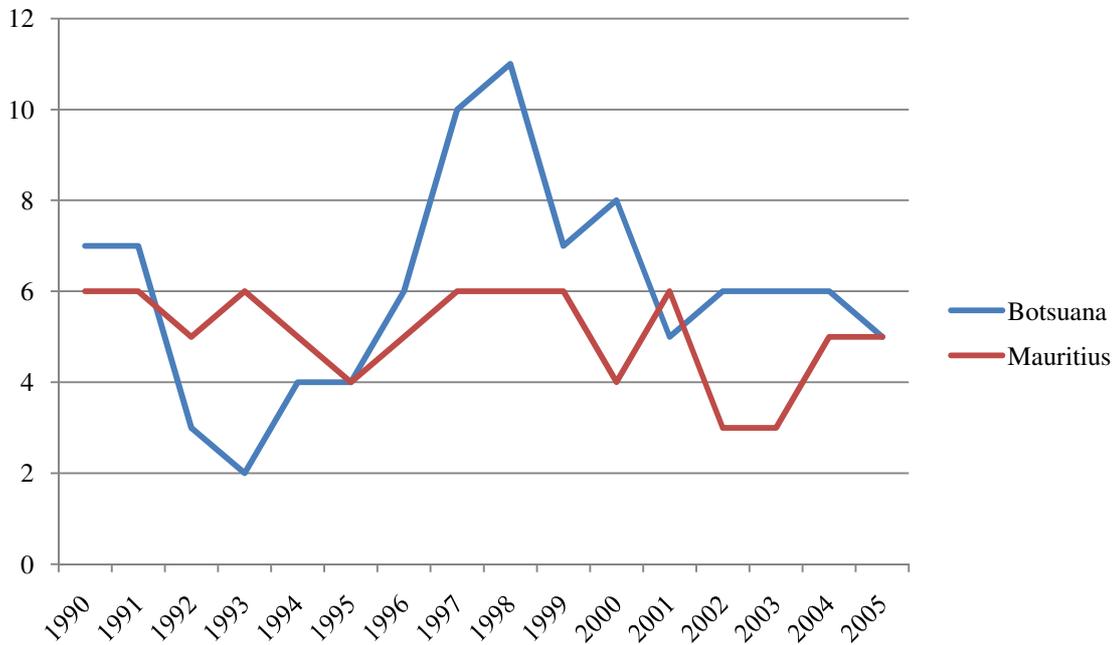


Abb. 3

**Botsuana und Mauritius:
Das Preisniveau der Investitionen (1990-2004)**

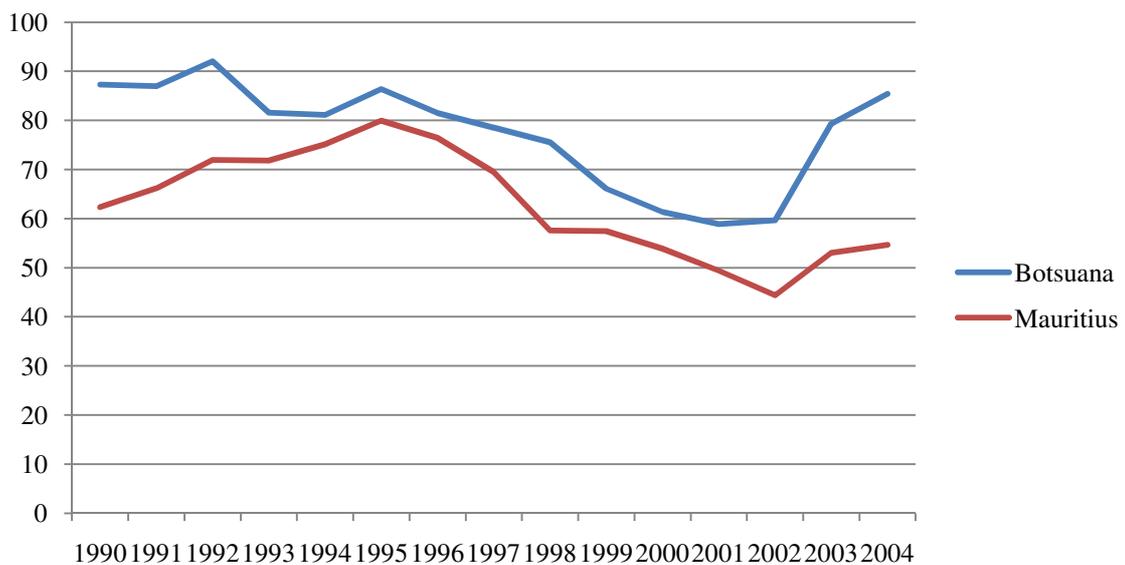


Abb. 4

**Botsuana und Mauritius:
Anteil der HIV-Infektionen an der Bevölkerung
zwischen 15 und 49 Jahren in % (1990-2005)**

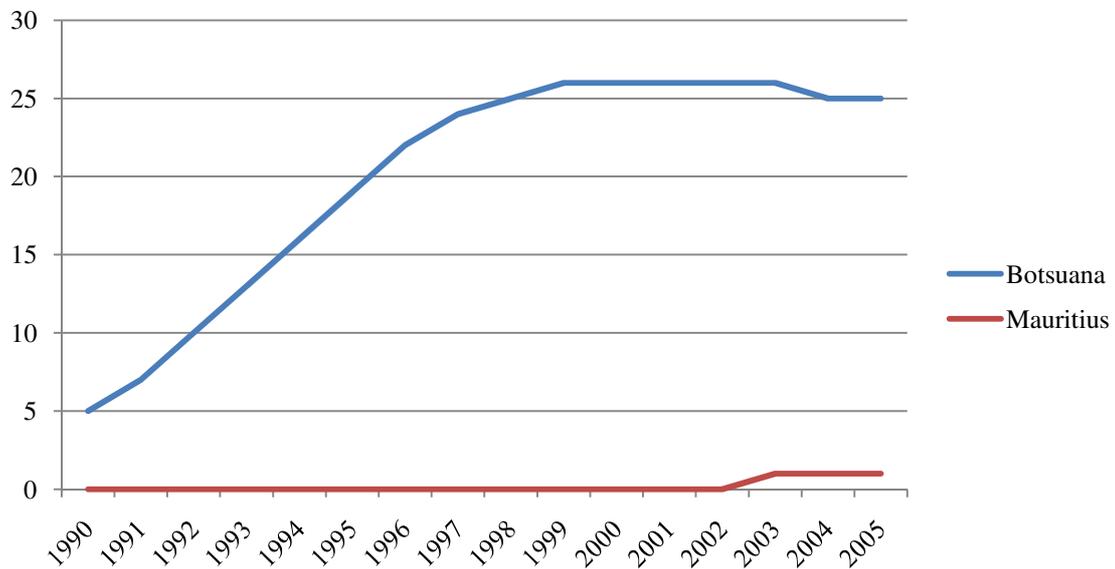
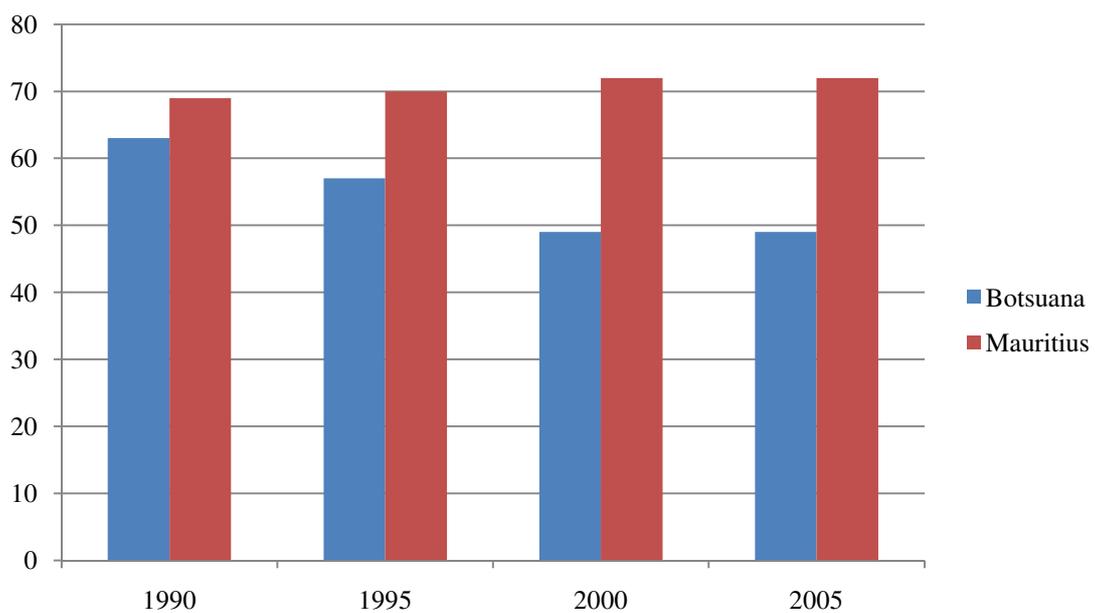


Abb. 5

**Botsuana und Mauritius:
Lebenserwartung bei Geburt (1990-2005)**



ERKLÄRUNG DES AUTORS

Ich versichere an Eides statt, dass ich die vorstehende Arbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und mich anderer als der in der Arbeit angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe. Alle Stellen, die sinngemäß oder wörtlich aus Veröffentlichungen übernommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Münster, den 13. August 2009